66 | Weihnachten 2021

PUNKT UND KREIS

Zeitschrift für anthroposophische Heilpädagogik, individuelle Entwicklung und Sozialkunst

Neues zur rechtlichen Betreuung

MENSCHENRECHTE

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

MITTELPUNKT

Diversität

EDITORIAL
Daniela Steinel 3

THEMA
Diversität –
Vom Fremden und Vertrauten
Benjamin Andrae 4

Perspektiv-Wechsel
May Blombach & Jacoba Harm 8

Wertvoller Wildwuchs
Laura Krautkrämer 11

RECHT & GESELLSCHAFT
Bluttest als Kassenleistung
Ina Krause-Trapp 14

MENSCHENRECHTE
Neues zur rechtlichen Betreuung
Claudia Sammler 16

AKTUELL NOTIERT
Jede*r kann etwas tun!
Gespräch mit Manfred Barth 20

MITTELPUNKT
Gemeinsamkeiten und Unterschiede 23

EINFACH MITGETEILT
Was heißt Diversität?
Barbara Mierzwa 27

SELBSTHILFE
Was zur Erbauung beiträgt
Gespräch mit Albrecht Krause 28

Neue Dating-Angebote?
Gespräch mit Diana Kiesow 30

Ich würde alles erzählen
Herr M. 31

Ich arbeite an meiner Zukunft
Gespräche mit Susanne Grossmann &
Petra Otto 32

Endlich zuhause
H. 34

Auch ich wäre gern berühmt
Gespräch mit Alexander Pawelzik 35

BÜCHER 36

THEMEN & TERMINE 37

IMPRESSUM 37

BILDUNG
In radikaler Unsicherheit handeln
Annette Pichler 38

ANGEBOT & NACHFRAGE 39

EINFACH MACHEN 45

Herausgegeben von Bundesverband anthroposophisches Sozialwesen e.V. und Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V.
anthropoi.de

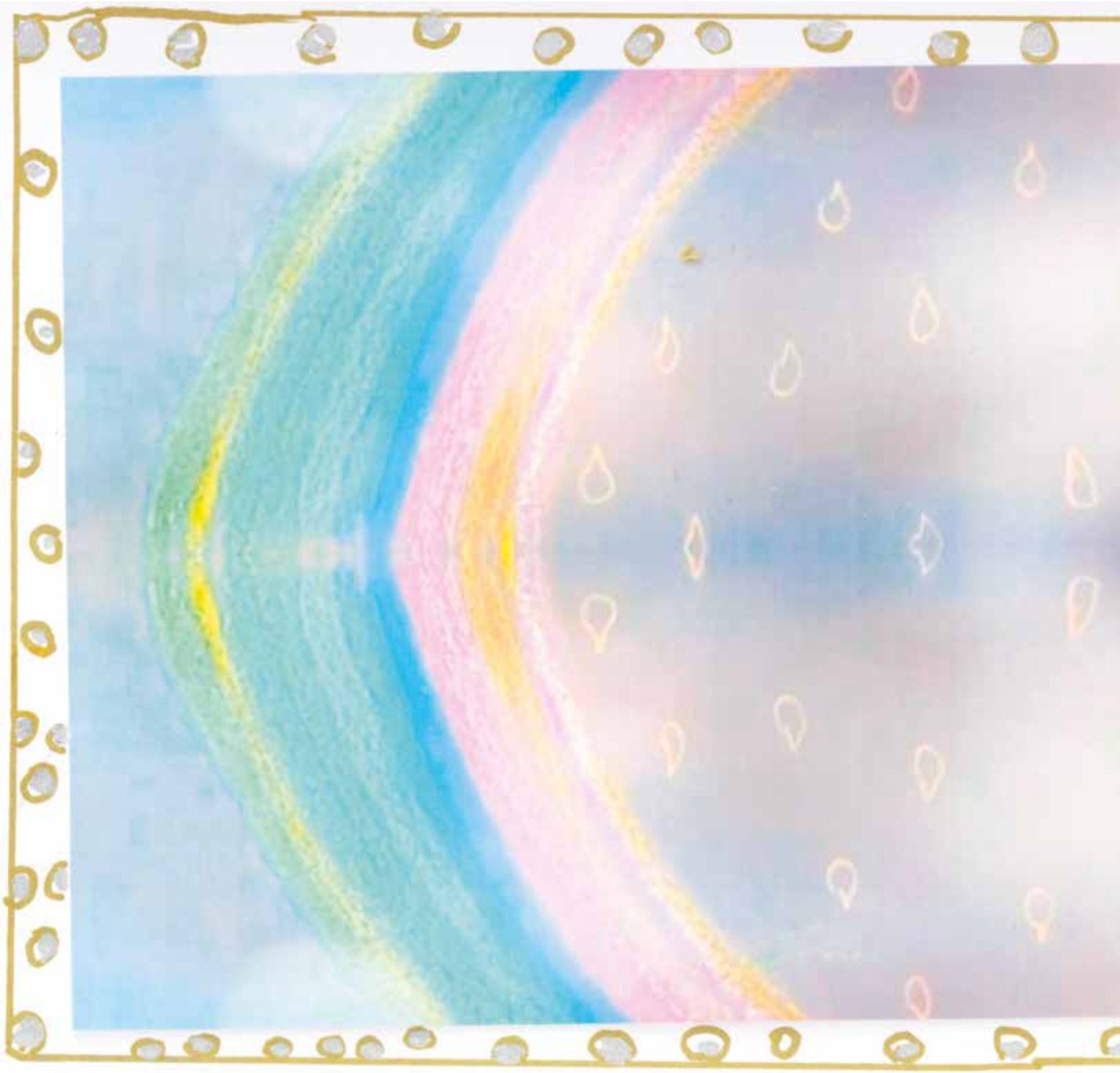
Grafik: Peter Pencil | istockphoto

Liebe Leserinnen und Leser,

haben Sie sich in dem Bild wiedergefunden?
Sich selbst zu finden. Seine eigene Identität zu finden. Zu wissen, wer man ist. Das ist keine leichte Aufgabe. Als moderne Menschen wollen wir einerseits ganz wir selbst sein. Selbstbestimmt. Individuell und einzigartig. Auf der anderen Seite wollen wir akzeptiert werden. Wir wollen angenommen sein und dazugehören. Auch das ist keine leichte Aufgabe! Dafür brauchen wir die Anderen.
Eine diverse Gesellschaft sollte beides ermöglichen: Das Sosein, wie man ist. Und das Angenommenwerden so, wie man ist.
Eine Gesellschaft kann das aber nur leisten, wenn wir alle, die diese Gesellschaft bilden, diese Grundhaltung auch leben. Wenn wir uns gegenseitig zugestehen: Du bist so, wie Du bist. Und wenn wir uns mit der dafür notwendigen Achtung und mit Respekt begegnen. Das bedeutet dann aber auch, dass wir in unserem Sosein, wie wir sind, auch Rücksicht auf die Anderen nehmen müssen.
Die Pandemie zeigt uns gerade, dass wir in ganz neuen Bereichen diese Achtsamkeit und diese Ausgewogenheit zwischen dem Sosein unserer Individualität und dem gemeinsamen Sein finden müssen. Jeden Tag aufs Neue. Verantwortungsvoll und menschlich.
Vielfalt bereichert und stärkt uns alle: Uns als Individuum, aber auch uns als Gemeinschaft von Menschen. Diversität geht uns alle an! Und: Sie hat viele Gesichter. Wir brauchen die Vielfalt in der Natur. Wir brauchen gesellschaftliche Vielfalt. Vielfalt, die gesellschaftliche Teilhabe und Mitwirkung ermöglicht. Eine Vielfalt, die anerkennt, dass Jede*r in seinem Sosein leben kann.
In dieser Ausgabe bekommen Sie vielfältige Einblicke: Von Menschen mit Assistenzbedarf, von Forscherinnen, von Gesprächspartner*innen und über wilde Parks mit individuellen Wohnmöglichkeiten.

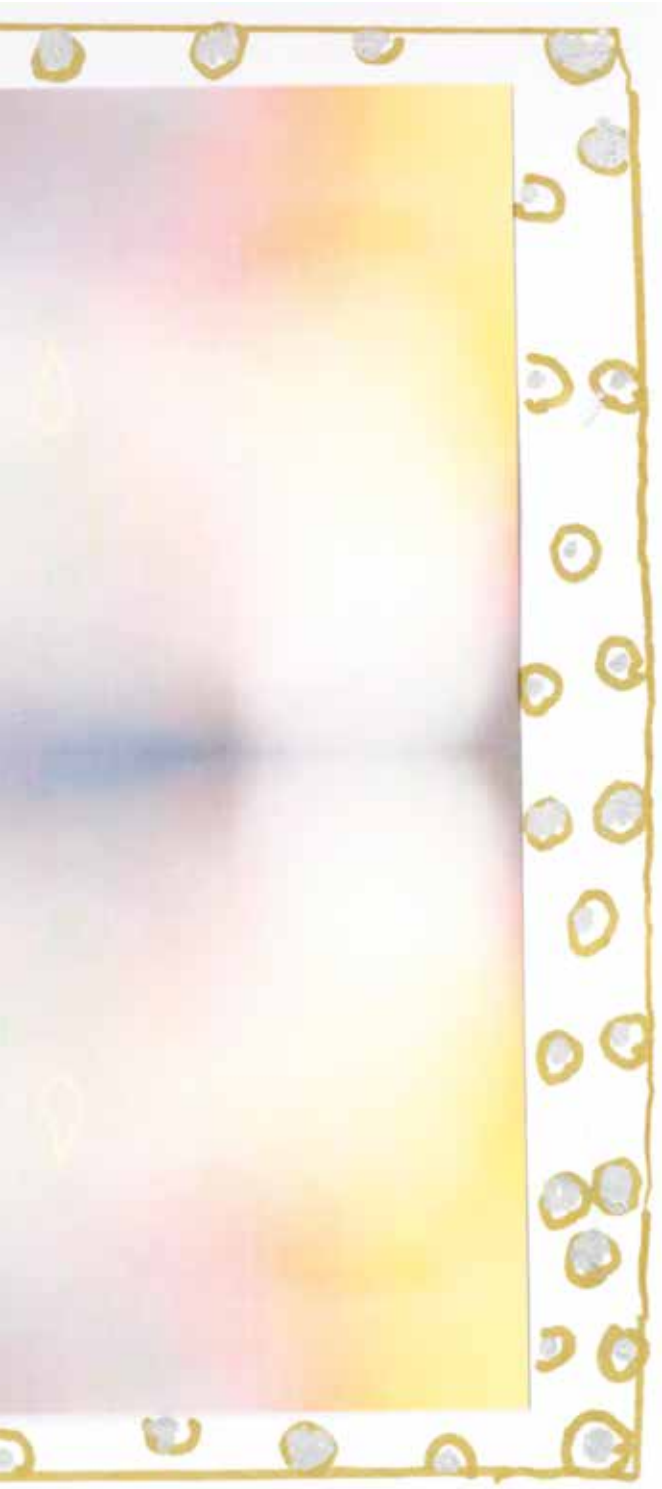
Ich wünsche Ihnen eine bunte Lese-Vielfalt und diverse neue Einsichten!

Herzlich Daniela Steinel



Marcella de Marco: Der verwünschte Regenbogen
«Wenn ich male, bewege ich etwas in meiner Seele. Das bedeutet, mir über die Bilder was, was ich damit äußern will. Darum bedeutet mir da der Regenbogen der Weg zum Ziel. In diesem Bild hat er die Bedeutung, wo der Wunsch ins Ziel geht und über den Weg der Zukunft ein Stück weiter in Gedanken!!!!»

Marcella de Marco lebt und arbeitet in der Lebensgemeinschaft Bingenheim.



Diversität – Vom Fremden und Vertrauten

Von Benjamin Andrae

Vielfalt tut gut. Vielfältiges und abwechslungsreiches Essen hält uns gesund. Eine vielfältige Landschaft kann Wind und Wetter sowie Umwelteinflüssen besser trotzen. Als Menschen erleben wir Vielfalt in der Natur als schön und belebend. In der Gesellschaft bereichern uns andere Kulturen, anderes Essen und andere Gedanken. Wir werden inspiriert und können uns weiterentwickeln. Und doch wird gesellschaftliche Vielfalt immer wieder als Bedrohung erlebt – Menschen dadurch ausgeschlossen und diskriminiert. Benjamin Andrae geht diesem Phänomen nach und macht uns Mut zu gelebter Vielfalt.

Vielfalt – Stärkend, aber auch Begegnung mit dem Unvertrauten. Wenn wir in die Natur schauen, aber auch in moderne Gesellschaften und Gemeinschaften, dann ist festzustellen, dass es Vielfalt und Verschiedenartigkeit sind, die interessant machen, was wir sehen. Ein Gang durch einen vielfältigen Wald ist allemal erhebender als ein Spaziergang über ein in Monokultur angebautes Getreidefeld, auf dem kein Platz für Unkräuter oder einen blühenden Saum ist. Verschiedenartigkeit und Vielfalt bedeuten aber auch die Begegnung mit dem Fremden, uns Unbekannten. Das kann eine Herausforderung sein, nämlich dann, wenn wir unser fremdes Gegenüber verstehen und erkennen wollen, dabei aber nicht auf unsere Gewohnheiten und bekannten Bilder zurückgreifen können. Wir müssen uns also mit etwas Neuem auseinandersetzen, uns darauf einlassen, auch wenn es anders aussieht, fremdartig klingt oder sich anders verhält, als wir das kennen. Eine diverse Gesellschaft erweist sich als Lernraum, in dem Andersartigkeit und Außergewöhnlichkeit wertvolle Eigenschaften sein dürfen.

Eine diverse Gesellschaft erweist sich als Lernraum, in dem Andersartigkeit und Außergewöhnlichkeit wertvolle Eigenschaften sein dürfen.

Was Vielfalt mit unserer Identität zu tun hat: Wenn wir als Menschen heranwachsen und sich unsere Persönlichkeit und Identität im Laufe des Lebens entfaltet und entwickelt, so geschieht dies in der Begegnung mit zwei Identitätssphären. Der Soziologe Andrew Solomon beschreibt diese beiden Identitätssphären in seinem Buch «Weit vom Stamm: Wenn Kinder ganz anders sind als ihre Eltern».
Da ist die Welt des Bekannten und Vertrauten, in der wir Menschen und Dingen begegnen, die uns gleichen. Da sind Elternhaus und Schule, da sind Vererbung und Erziehung, ähnliches Aussehen, erlernte Muttersprache und ein soziokulturelles Umfeld, in das wir hineinwachsen und das uns prägt. Es formt uns, wenn wir Unseresgleichen begegnen und uns als Teil einer Familie oder Gemeinschaft erleben. Solomon nennt das «vertikale Identität».
Dann aber tritt eine zweite Sphäre dazu, die genauso wichtig und prägend ist und die Solomon als «horizontale Identität» bezeichnet: Die Begegnung mit der Welt des Andersartigen. Dazu gehört zunächst zentral die Auseinandersetzung mit den Dingen, in denen wir uns selbst von unserer gewohnten Umgebung unterscheiden. Ein Kind mit Down-Syndrom entdeckt eines Tages, dass es eine Eigenschaft besitzt, die sonst keiner in der Familie hat. Das kann als Moment der Einsamkeit und des Ausgegrenztseins erlebt werden. Selbstzweifel und Fragen an die eigene Identität werden wach und wollen beantwortet werden, obwohl unser unmittelbares Umfeld darauf zunächst keine Antwort geben kann.

Begegnung in der Verschiedenheit: Die Begegnung mit anderen Menschen, die diese Eigenschaft jedoch teilen, wird als zutiefst identitätsstiftend erlebt und vervollständigt das eigene Verhältnis zu sich selbst und zur Welt. Zur vertrauten Gemeinschaft tritt eine weitere Gemeinschaft hinzu, zu der wir durch eine Eigenschaft gehören, die uns in anderen Zusammenhängen möglicherweise eher ausgrenzt oder als Außenseiter*in definiert. Das kann für Kinder mit Assistenzbedarf die Begegnung mit anderen Kindern mit Assistenzbedarf sein, für Heranwachsende, die ihre sexuelle Identität oder Orientierung als von der Mehrheit abweichend erleben, die Begegnung mit anderen Menschen sein, die so fühlen, lieben oder erleben wie sie. Für Menschen mit einer Hochbegabung kann es das Zusammentreffen mit anderen außergewöhnlich begabten Menschen sein. Jede*r, die*der diese Erfahrung bewusst gemacht hat, schaut mit einem differenzierteren Blick auf die Menschheitsfamilie und die eigenen biografischen Impulse und Aufgaben.

Diversität bedeutet auch Gegensatz und Widerspruch: Wenn diese Prozesse der Identitätsentwicklung sich positiv auf unser Selbstverständnis auswirken – warum fällt es uns dann gleichzeitig so schwer, Diversität als wertvolle Qualität in der Mitte unserer Gesellschaft zu verankern? Warum sind Ablehnung und Diskriminierung von Andersartigkeit seit jeher in nahezu allen gesellschaftlichen Entwürfen tief verwurzelt? Das Gegenteil von Diversität sind Uniformität und Verarmung in Kultur und Erleben; und trotzdem halten Gesellschaften und Gemeinschaften daran fest, gerade in Krisenzeiten, Andersartigkeit zu verteufeln und als Bedrohung für die eigene überschaubare Identitätslandschaft zu erleben.
In der Regel sind das irrationale Ängste, richten sie sich doch oft gegen marginalisierte Gruppen, die durch ihr Anderssein weder jemanden bedrohen noch der Mehrheitsgesellschaft materielle oder ideelle Güter nehmen. Ein Mensch mit Assistenzbedarf nimmt niemandem den Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt oder einen

Schulplatz weg, eine gleichgeschlechtliche Ehe verhindert nirgendwo auf der Welt eine glückliche Beziehung zweier heterosexueller Menschen, und kein*e Linkshänder*in verbietet anderen, mit rechts zu schreiben. Selbst dort, wo es dann wirklich vermeintlich um soziale oder materielle Verteilungskämpfe bei knappen Ressourcen geht, müssen moderne Zivilisationen andere Wege finden als Minderheiten auszugrenzen, um die Konflikte zu befrieden.

Vielfalt und Diversität als gesellschaftlicher Wert: Immerhin ist erkennbar, dass es heute mehr Sichtbarkeit und deshalb auch mehr Raum für Diskurs und Gespräch über Diversitätsfragen gibt. Gleichzeitig sind die Akzeptanz und die Errungenschaften der liberalen demokratischen Gesellschaften auf brüchigen Fundamenten gebaut und bedürfen der kontinuierlichen Verteidigung und Vergewisserung. Ob es nun um Minderheitenrechte von Queers, Menschen mit Assistenzbedarf oder Migrationsgeschichte geht oder um Fragen der Gleichberechtigung der Geschlechter, häufig hört man den Einwand, es könne ja nicht sein, dass «Minderheiten der Mehrheit ihre Interessen aufzwingen». Dieses für die Angehörigen der jeweiligen Bevölkerungsgruppe verletzende Narrativ verkennt, dass es gerade im Interesse der breiten Mehrheitsgesellschaft sein sollte, im zugewandten Umgang mit Menschen, die außerhalb der Norm scheinen, einen besonderen Auftrag zu sehen und deren besondere Qualitäten, die sie in die Gesellschaft einbringen können, wertzuschätzen und zuzulassen. Denn: Zu einer lebendigen und zukunftsfähigen demokratischen Gesellschaft gehört die selbstbewusste Sichtbarkeit von Diversität, gehört das gegenseitige Interesse und gehört das solidarische Einstehen der Mehrheitsgesellschaft für die Rechte und Möglichkeiten von Menschen mit außergewöhnlichen Eigenschaften. Nur diese Achtung der Vielfalt garantiert letztlich Freiheit und Menschenrechte für Jede*n von uns. Denn wir sind alle anders und einzigartig.

Benjamin Andrae

Geschäftsführer der LebensWerkGemeinschaft gGmbH in Berlin-Brandenburg. Erzieher. Seit September 2020 Mitglied im Vorstand von Anthropoi Bundesverband. Dort zuständig u.a. für die Bereiche Sozialpolitik und Mitwirkung.

Perspektiv-Wechsel

Von May Blombach und Jacoba Harm

Wie Perspektiv-Wechsel unsere Diversität zum Leuchten bringen können: Das erforschen May Blombach und Jacoba Harm mit dem Dialog-Projekt. Das Dialog-Projekt eröffnet Gesprächsräume in LebensOrten – also Lebens- und Arbeitsgemeinschaften im anthroposophischen Sozialwesen – in denen die Wünsche, Bedürfnisse und Herausforderungen der dort lebenden und arbeitenden Menschen sichtbar werden. Das Dialog-Projekt ist Teil des Projekts «in guter Gesellschaft – Inklusion leben» (früher BaSiG) von Anthropoi Bundesverband. Die Blickwechsel ermöglichen Einsichten, die zur inklusiven Umgestaltung der Gesellschaft beitragen können.

Im Dialog-Projekt möchten wir die Perspektive wechseln und in die Lebenswirklichkeit einer anderen Person eintauchen. In geschützten Gesprächen versuchen wir, mithilfe von Dialog-Fragen, einen Zugang zum Erleben unserer Gesprächspartner*innen zu erhalten.
Wir möchten alles Bekannte loslassen und uns darauf einlassen, das Leben durch die Perspektive eines Mitmenschen zu entdecken. Fragen Sie sich jetzt, was das Besondere daran ist?
Wenn wir mit unseren Gesprächspartner*innen in Begegnung kommen, haben wir eine klare Intention: Wir möchten von der Quelle ihres Wohlbefindens und ihrer Herausforderungen hören. Wir möchten ihre Potenziale und nicht ihre Einschränkungen sehen. Wir möchten ihre Impulse und Herzkräfte spüren. Gleichzeitig versuchen wir, kein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben. Nach unserer Erfahrung ist die innere Haltung, mit der wir anwesend sind, die grundlegende Voraussetzung dafür, dass ein solcher Begegnungsraum entstehen kann: Wie können wir uns mit Offenheit und kindlicher Neugier auf das einlassen, was uns begegnet? Wie können wir zuhören, ohne zu bewerten oder mit dem zu vergleichen, was wir bereits kennen? Mit Eintritt in den Gesprächsraum versuchen wir, alles Vorbelastete loszulassen und uns von dem zu lösen, was wir zu wissen glauben.

Für gewöhnlich sehen, hören und fühlen wir im Kontext unserer eigenen Erfahrungen, Gewohnheiten und Sichtweisen. Wir nehmen die Welt aus Sicht der 1. Person (ich) wahr und verleihen ihr einen Sinn. Nur zu oft gehen wir dabei unbewusst davon aus, dass andere das Gleiche

wahrnehmen würden wie wir. Wenn wir auf das Leben anderer blicken, wird jedoch schnell deutlich, dass wir aus der Perspektive der 3. Person (er*sie) auf ihre Situation schauen. Ein Beispiel: A.K. lebt im Erlenhaus und arbeitet in der Gärtnerei. Dinge, die nicht von außen sichtbar sind, bleiben verborgen. Wenn wir das Gespräch mit A.K. suchen, gewährt sie uns einen Zugang zu ihrem Inneren: «Seestern mag ich, im Sand (Pause, schwelgt in der Erinnerung). Das kitzelt immer (kichernd, Pause) und mehr an der frischen Luft spazieren zu gehen, für mich was machen und abends im Haus – hmm – (nickt), so stell ich mein Leben vor» (14:31, S-JH1). In dieser Perspektive der 2. Person (Du) können wir A.K. besser kennenlernen, ihr Erleben wahrnehmen und es unserem eigenen gegenüberstellen.

Foto: Nicolai Kaufmann

Wir können eine Ahnung davon gewinnen, wie sich das Leben aus ihrer Perspektive anfühlt. Wir können nicht nur kognitiv verstehen, sondern wirklich erfahren, dass sie die gleiche Situation möglicherweise ganz anders erlebt als wir. Genau das versuchen wir zu tun, wenn wir im Rahmen des Dialog-Projekts mit Menschen in LebensOrten sprechen.

Bis zu diesem Moment habe ich ein Defizit nicht aus der Perspektive der Ermöglichung und Chance wahrgenommen.

Auf Grundlage dieses Perspektivwechsels können wir uns der Frage ‹Wie ist es, als Mensch in einem Lebens-Ort zu wirken?› auf lebendige Weise nähern. Eine junge Frau erzählte uns: «Meine Familie wollte ja gerne, dass ich einen Mensch liebe, aber das kann ich nicht. Ich lieb' halt mein Fenster halt eben. Ja, ist schon bescheuert, ich weiß, da sagen auch Leute, das ist verrückt, … aber damit fühle ich mich einfach wohler, auch besser. … Ja, das Fenster kann auch keinen verhauen und nicht abhauen und was noch alles dazugehört!» (26:20, F-MB1).
In der ersten Sekunde mag man es wirklich für verrückt oder amüsant halten, dass jemand ein Fenster liebt. Aber was passiert, wenn wir diese gewohnheitsmäßige Bewertung ziehen und das Gesagte noch einmal neu auf uns wirken lassen? Vor uns steht eine junge Frau, die Angst hat, verletzt zu werden – wie wir alle. Wir brauchen nicht einmal mehr über ihre Vergangenheit zu wissen, die bereits durch ihre Worte hindurchschimmert. In diesem Moment war die Verbindung zwischen uns so spürbar: Zwei Menschen mit völlig unterschiedlichen Geschichten, und dennoch zwei Menschen mit dem gleichen Wunsch geliebt zu werden und der gleichen Angst verletzt zu werden. In diesem Moment war unsere Unterschiedlichkeit völlig nebensächlich.

Die Erfahrungen im Dialog-Projekt zeigen uns, dass der Perspektivwechsel ein stärkeres Bewusstsein über die sozialen Felder der Menschen ermöglicht. Das heißt, wir versuchen, die Potenziale von innen heraus zu verstehen, und sie in einen Zusammenhang mit den äußeren Umständen zu bringen. Wir wollen Bilder einer lernfähigen Gesellschaft entwickeln, die Inklusion nicht äußerlich erprobt und strukturiert, sondern innerlich lebt und als Haltung verkörpert.

Beispielsweise durften wir einen jungen Mann treffen, der seine persönliche Situation als Chance ergreift und glücklich ist: L.Z. Er sagt: «Ich hab' das WBS-Syndrom, das heißt Williams-Beuren-Syndrom und, ja. Ich hab' schon viel gesehen und auch viel schon gemacht.» J.H.: «Wie ist es denn, mit so einem Syndrom zu leben?» L.Z.: «Also, ich find's gut. Wenn halt einer sagt, der Junge, der ist halt behindert, dann sag' ich: ‹Stimmt, auf 'ner gewissen Art. Das stört mich auch nicht, wenn einer fragt: Was hast Du, was machst Du da?› Dann sag ich einfach: Ich tue, was ich tue. Und ja. Also, die Leute, die mich kennen, kennen ja das Syndrom seit paar Jahren jetzt schon, genau.» (47:23, F-JH3).
Die Mischung aus einer selbstbewussten und zugleich bescheidenen Art hat mich fasziniert und berührt. Bis zu diesem Moment habe ich ein Defizit nicht aus der Perspektive der Ermöglichung und Chance wahrgenommen; eine Einzigartigkeit, die bei ihm zu Gefühlen der Freude führt. Davon können viele nur träumen!

Beim Dialog-Projekt geht es nicht nur um die Beantwortung einer inhaltlichen Frage. Es geht letztendlich um einen Paradigmenwechsel, um ein Experiment im Zwischenmenschlichen: Was passiert, wenn wir Menschen mit ihren Potenzialen und nicht mit ihren Defiziten sehen? Wie können wir Menschen mit ihren Stärken und Besonderheiten zum Leuchten bringen, während wir ihre Herausforderungen mitfühlend annehmen? Und was passiert, wenn wir uns so begegnen?
Wenn wir uns mit Bewusstsein gegenübertreten, uns gegenseitig in unseren Potenzialen sehen und uns so annehmen wie wir sind, ist das ein fruchtbarer Boden für Glück und Wohlbefinden.

May Blombach und Jacoba Harm

sind Mitarbeiterinnen im Projekt ‹in guter Gesellschaft›. Seit ihrem Kennenlernen an der Alanus Hochschule verbindet sie eine gemeinsame Intention: Felder zu schaffen, in denen Menschen ihre Herzen öffnen und mit ihren Potenzialen beitragen können.

Wertvoller Wildwuchs

Von Laura Krautkrämer

Pesto aus Löwenzahn, Brennnessel-Gemüse statt Spinat? Das Wissen um essbare Wildpflanzen ist lange verschüttet gewesen. Im kulturtherapeutischen Dorf Melchiorsgrund im Vogelsberg könnten dank eines geplanten speziellen Landschaftsparks solche und andere wilde Delikatessen bald in aller Munde sein.

Wilde Vielfalt auf dem Teller? Während es in Kriegszeiten aus der Not heraus weit verbreitet war, den Speiseplan mit in der Natur gesammelten Pflanzen zu bereichern, scheint dies angesichts gut gefüllter Supermarkt-Theken überflüssig. Doch seit einigen Jahren wächst das Interesse an essbaren Wildpflanzen – und das Wissen um ihren Mehrwert: Sie bringen nämlich nicht nur Abwechslung in die Küche, viele können auch mit beeindruckenden Nährstoffen aufwarten. Wildgemüse, Beeren oder Kräuter enthalten deutlich mehr Vitamine, Mineralien und Spurenelemente als ihre kultivierten Brüder und Schwestern. Hinzu kommen wertvolle sekundäre Pflanzenstoffe wie ätherische Öle, Bitterstoffe und Antioxidantien.

Wilde Vielfalt im Park? Im kulturtherapeutischen Dorf Melchiorsgrund könnten Wildpflanzen schon in absehbarer Zeit durch einen speziellen Park eine prominente Rolle spielen. Die Idee dazu entstand im Zuge weitreichender Ausbaupläne der Einrichtung für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen und Doppeldiagnosen. In den nächsten Jahren sind verschiedene Erweiterungen der bisherigen Dorfgemeinschaft geplant, unter anderem der Bau mehrerer Tiny Houses, einfacher, schlicht bemessener Wohnhäuser aus Holz. Diese individuellen Wohneinheiten sollen zu etwa einem Drittel auch anderen Interessent*innen offenstehen – ein spannender Ansatz für Inklusion auf dem Lande. Doch neue Häuser – und seien sie noch so klein – bedeuten automatisch auch weniger naturbelassene Flächen. Aus gutem Grund muss deshalb jeder Bebauungsplan ökologische Ausgleichsflächen ausweisen, um die Biodiversität an anderer Stelle zu fördern. «Ich habe mich gefragt, wie wir solche Flächen nachhaltig gestalten können», berichtet einer der beiden Geschäftsführer Reinhard Kaul-Seeger. «Dabei bin ich auf das Konzept der Essbaren WildpflanzenParks, kurz Ewilpa® gestoßen, das mich sofort begeistert hat.»

Die Idee dahinter: Essbare Wildpflanzen, Stauden, Sträucher und Bäume werden gepflanzt, um dann kontrolliert zu verwildern. In einem möglichst abwechslungsreich angelegten Gelände gibt es Wiesen, Beeren- und Kräutergärten ebenso wie Baumgruppen und Hecken, Streuobstwiesen, Brachflächen und Feuchtgebiete. Ein solcher Park ist nicht nur gut für die Artenvielfalt und das ökologische Gleichgewicht der Natur, sondern auch ein ideales Erholungsgebiet mit hohem Freizeitwert. Obendrauf können Besucher*innen hier zu jeder Jahreszeit gesunde und leckere Wildpflanzen sammeln, erklärt Reinhard Kaul-Seeger: «Das Ganze knüpft an den mittelalterlichen Allmende-Gedanken an und käme auch über unser Dorf hinaus der ganzen Region zugute.»
Er nahm Kontakt mit dem Ewilpa®-Gründer Markus Strauß auf, der die Idee dieser Parks seit 2015 mit einer gleichnamigen Stiftung vorantreibt, die unter der Dachstiftung für individuelles Schenken der GLS Treuhand tätig ist. Im Frühsommer 2021 reiste Strauß zum ersten Mal zum Melchiorsgrund, um sich die Gegebenheiten vor Ort anzuschauen. «Wir sind einen Tag lang überall herumspaziert und waren ganz begeistert», erinnert er sich an den Besuch. «Es ist so eine schöne geschlossene Einheit! Viele Strukturen sind schon da: Tolle Streuobstwiesen, Hecken, der angrenzende Wald. Das Gelände ist schon jetzt äußerst vielgestaltig. Und dadurch, dass es ökologisch bewirtschaftet wird, kann man auch am Feldrand bedenkenlos wilde Früchte und Blätter ernten, weil sie nicht durch Ackergifte belastet sind.»

Vielfalt für Mensch und Natur: Nun gilt es, ein Konzept zu entwickeln, das bereits Vorhandenes einbezieht und durch neue Flächen und Wege ergänzt – auch über das Gelände des Melchiorsgrundes hinaus. Ende Oktober gab es ein Auftakttreffen mit Vertreter*innen des Kreises, der Gemeinde, des Amtes für Regionalentwicklung und der Na-

TEXT HÖREN

https://bit.ly/3DVLi53

Fotos: Kulturtherapeutisches Dorf – Melchiorsgrund

turschutzbehörde. Sie reagierten allesamt ausgesprochen positiv auf die vorgestellten Ideen, so dass bereits nächste konkrete Schritte für die weitere Planung vereinbart werden konnten. Auf dem Melchiorsgrund würde erstmals ein Ewilpa® in Kooperation mit einem landwirtschaftlichen Betrieb entstehen. Hier ließe sich auch die mögliche Wertschöpfungskette rund um einen solchen Park gut aufzeigen, sind die Initiator*innen überzeugt – schließlich gibt es durch die Hofkäserei und den Laden bereits gute Vermarktungsstrukturen. In Zukunft könnten Blüten und Kräuter in einer Kräuterwerkstatt verarbeitet werden und in Form von Blütensalzen, verschiedenen Pestos und anderen Delikatessen das Angebot erweitern.

Doch auch die ideelle Ausrichtung der Dorfgemeinschaft passt hervorragend zum Konzept: Respekt vor individuellen und vielfältigen Lebenswegen der Bewohner*innen sind soziale Anliegen, die mit dem ökologischen Anspruch der Parks gut zusammenklingen, findet Reinhard Kaul-Seeger. Dem stimmt Strauß zu: «Schon jetzt sind durch den ganzheitlichen, bio-dynamischen Ansatz wunderbare Grundlagen da, die durch den Aspekt der Wildpflanzen weiter bereichert werden können. Es geht schließlich darum, den Blickwinkel zu weiten – das ergänzt sich perfekt!»

Pläne für das Dorf von morgen

Wie in vielen Einrichtungen steht auch im Melchiorsgrund die Frage nach der zukünftigen Gestaltung von Wohnen, Arbeiten und Leben im Raum. «Aus den Gesprächen mit den Bewohner*innen wissen wir, wie wichtig es ist, ein gesundes Maß zwischen Individualisierung und gemeinschaftlichem Leben zu finden», sagt Geschäftsführer Reinhard Kaul-Seeger. «Viele wünschen sich Anschluss an eine soziale Gemeinschaft, gleichzeitig aber auch einen privaten Rückzugsort, im idealen Fall selbstbestimmt und selbstverwaltet.» Auf dieser Grundlage entwickelten die Verantwortlichen die Ideen für eine Lebensgemeinschaft 2.0: Eine zeitgemäße, dörfliche Struktur mit unterschiedlichen Arbeitsfeldern und Gemeinschaftsräumen, die durch Wohnmöglichkeiten in Tiny Houses ergänzt wird. Über einen Zeitraum von etwa 30 Jahren könnten so individuelle Wohnangebote für Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen entstehen, ergänzend ist auch eine Wohneinheit für ältere und pflegebedürftige Menschen geplant. Langfristig sollen zudem weitere Begegnungsräume durch Einkaufsmöglichkeiten, Gastronomie sowie Veranstaltungs- und Seminarräume entstehen und den inklusiven Charakter des Dorfes verstärken.

www.melchiorsgrund.de

Vergleich von Kulturgemüse und Wildgemüse	Wassergehalt in %	Eiweiß g/100g	Kalium - K mg/100g	Phosphor - P mg/100g	Magnesium - Mg mg/100g	Calcium - Ca mg/100g	Eisen - Fe mg/100g	Vitamin C mg/100g	Provitamin A (Beta-Carotin); in µg Retinoläquivalenten/100g
Chinakohl	95,4	1,3	202	0	11	40	0,6	36	13
Weißkraut	92,1	0,2	227	27,5	23	46	0,5	46	7
Kopfsalat	95,0	0,6	224	33	11	37	1,1	13	130
Spinat	91,6	2,1	633	55	58	126	4,1	52	700
Gänseblümchen	87,5	2,6	600	88	33	190	2,7	87	160
Brennnessel	84,8	5,9	410	105	71	630	7,8	333	740
Giersch	87,2	6,7	510	88	67	230	4,3	201	684
Löwenzahn	89,9	3,3	590	68	23	50	1,2	115	384

Quelle: Dr. Markus Strauß | Die 12 wichtigsten essbaren Wildpflanzen
https://dr-strauss.net/buecher/die-12-wichtigsten-essbaren-wildpflanzen/

Neugierig geworden?
Brennnesselkuchen, Gundermann-Pesto oder Kohldistel-Gemüse – Rezepte für diese und viele weitere schmackhafte Wildpflanzen-Gerichte sowie eine jeweils zur Jahreszeit passende Sammelliste gibt es online auf der Website von Dr. Strauß: https://dr-strauss.net/

Bisher wurden bundesweit vier Ewilpas® in unterschiedlichen Kontexten realisiert. Sie reichen vom ausgedehnten, ländlich gelegenen Landschaftspark über einen Kurpark bis hin zu kleineren, innerstädtischen Anlagen. Zehn weitere Projekte sind im konkreten Planungsstadium.
www.ewilpa.net

Bluttest als Kassenleistung

Von Ina Krause-Trapp

Im Jahr 2012 erhielt der nicht-invasive Pränataltest (NIPT) auf die Trisomien 13, 18 und 21 in Deutschland die Marktzulassung. Seitdem können schwangere Frauen den Test auf eigene Kosten nutzen (2019: Je nach Anbieter 130 bis 540 €). Das Blut einer schwangeren Frau enthält ab der 10. Schwangerschaftswoche genügend Erbgut des ungeborenen Kindes, um es genetisch zu untersuchen und so die Wahrscheinlichkeit für eine Trisomie zu bestimmen.

Trisomien: Bei Trisomien sind bestimmte Chromosomen in den Zellen des ungeborenen Kindes dreifach statt zweifach vorhanden, dies verändert die Entwicklung des Kindes schon im Mutterleib. Mit dem NIPT können das Down-Syndrom (Trisomie 21), das Edwards-Syndrom (Trisomie 18) und das Pätau-Syndrom (Trisomie 13) erkannt werden. Während mit den selteneren Trisomien 13 und 18 in der Regel schwere körperliche Fehlbildungen, auch der inneren Organe, und starke geistige Behinderungen sowie eine sehr geringe Lebenserwartung der Kinder einhergehen, entwickeln Kinder mit Down-Syndrom sich sehr unterschiedlich. Wie ausgeprägt das Down-Syndrom in Erscheinung treten wird, lässt sich vor der Geburt nicht feststellen.

Inklusion: Das Ethik-Forum des Instituts Mensch, Ethik und Wissenschaft (IMEW) hatte die bevorstehende Marktzulassung des NIPT seinerzeit zum Anlass genommen, einige grundsätzliche Überlegungen zu den Entwicklungen in der Pränataldiagnostik vorzustellen. Das Forum verweist auf die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), die das Recht von Menschen mit Behinderungen auf volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe statuiert und dabei Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf ausdrücklich einbezieht, sowie auf den Konsens der Vertragsstaaten in der Präambel, dass Menschen mit Behinderungen einen wertvollen Beitrag zum allgemeinen Wohl und zur Vielfalt der Gesellschaft leisten. «Inklusion bedeutet, Menschen in ihrer Vielfalt wertzuschätzen und diese Vielfalt zu leben. Hierfür müssen Rahmenbedingungen und Strukturen so verändert werden, dass Ausgrenzungen von vornherein vermieden werden.» Das Forum gibt zu bedenken, dass der NIPT auf Trisomien allein darauf abzielt, eine nicht therapierbare Behinderung festzustellen. Werde eine solche erkannt, führe dies allermeist zu einem Schwangerschaftsabbruch. «Die gezielte Suche nach Krankheiten und Behinderungen in einem immer früheren Stadium der Schwangerschaft ist meist motiviert durch kaum reflektierte, angstbesetzte Vorstellungen über das Leben mit Behinderung. Sie widerspricht allen Bemühungen um Inklusion.»

Kassenleistung: Am 19. September 2019 beschloss der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA), das höchste Beschlussgremium der gemeinsamen Selbstverwaltung im deutschen Gesundheitswesen, dass die Kosten für den Bluttest auf Trisomien künftig in engen Grenzen von den Krankenkassen getragen werden können. Dazu Josef Hecken, Vorsitzender des G-BA: «Die Entscheidung war deshalb schwierig, weil sie eine fundamental-ethische Grundsatzfrage unserer Gesellschaft betrifft.» Das Gremium, dem neben den Krankenkassen auch Vertreter*innen von Ärzteschaft und Kliniken angehören, hatte eine brisante Abwägung zu treffen: Wird die Kostenübernahme für den minimal-invasiven Test zu einem ethisch unvertretbaren flächendeckenden «Screening» in der Schwangerschaft und zu vermehrten Abtreibungen führen? Ist es andererseits vertretbar, auf die seit Jahrzehnten kassenfinanzierte maximal-invasive Methode der Fruchtwasseruntersuchung zuzugreifen, obwohl das damit einhergehende ein- bis zweiprozentige Risiko einer Fehlgeburt mit dem Bluttest auf Null reduziert werden kann? Vor diesem Hintergrund wurde die Aufnahme des Bluttests in den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung an enge Voraussetzungen geknüpft: Zum einen muss ein begründeter Einzelfall einer Schwangerschaft mit besonderen Risiken vorliegen, zum anderen darf der Test nach den Vorgaben des Gendiagnostikgesetzes nur nach ausführlicher ärztlicher Beratung durchgeführt werden. Fällt der Test auf das Down-Syndrom positiv aus, muss eine erneute Beratung auf der Grundlage des Schwangerschaftskonfliktgesetzes in

Anspruch genommen werden. Josef Hecken: «Wir haben uns im Rahmen unserer Möglichkeiten bemüht, die Hürden so hoch zu hängen, dass man zu einer halbwegs ethischen, verantwortlichen Entscheidung kommen kann.»

> «Wenn wir es als Gesellschaft ernst meinen und klare gesetzliche Regeln für den Umgang mit nicht-invasiver Pränataldiagnostik als sinnvoll erachten, muss sich das Parlament angesichts der sich stets weiterentwickelnden Innovationen dieser ethisch-moralischen Frage stellen.»

Versicherteninformation: Das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) erarbeitete im Auftrag des G-BA eine Versicherteninformation, die als fester Bestandteil der ärztlichen Aufklärung und Beratung von schwangeren Frauen zum Einsatz kommen soll. Die Versicherteninformation durchlief im Prozess ihrer Entstehung neben einer Testlesung durch 1.000 Frauen und Männer ein umfangreiches Stellungnahmeverfahren: Wissenschaftliche Fachgesellschaften, die Bundesärztekammer und die Gendiagnostikkommission äußerten sich zu dem Entwurf ebenso wie der «Runde Tisch NIPT als Kassenleistung», der 2019 vom Berufsverband niedergelassener Pränatalmediziner (BVNP) e.V. gegründet worden war und dem neben dem BVNP u.a. medizinische Fachgesellschaften, psychosoziale Beratungsorganisationen, Hebammenverbände, Berufs- und Fachverbände sowie kirchliche Institutionen angehören. Der «Runde Tisch» kritisierte insbesondere, dass der Entwurf nicht ergebnisoffen formuliert sei. Es könne daraus vielmehr eine Empfehlung gelesen werden, den Bluttest durchzuführen. Dies werde möglicherweise zur Folge haben, dass die so erzielte Häufigkeit der Anwendung des Tests faktisch einer Reihenuntersuchung gleichkomme. Der «Runde Tisch» führte ins Feld, dass die Abgeordneten des Deutschen Bundestages sich in einer Orientierungsdebatte zur Finanzierung vorgeburtlicher genetischer Bluttests durch die gesetzlichen Krankenkassen am 11. April 2019 ausdrücklich gegen eine Reihenuntersuchung auf Trisomien positioniert hätten: Der Test dürfe nur bei Vorliegen einer medizinischen Indikation von der Krankenkasse finanziert werden. Außerdem müsse der Schwangeren auch bei Vorliegen einer Indikation eine selbstbestimmte Entscheidung für oder gegen den Test ermöglicht werden. Der «Runde Tisch» forderte deshalb, die Entscheidung über die Kassenfinanzierung des NIPT in die Mitte des Parlaments zurückzuholen.

Politische Debatte: Aus der Orientierungsdebatte, an der sich 42 Abgeordnete aus den sechs Fraktionen beteiligt hatten, ist bis heute keine Gesetzesinitiative hervorgegangen. Bereits im Zuge der grundlegenden Beschlussfassung am 19. September 2019 hatte der Vorsitzende des G-BA gefordert: «Wenn wir es als Gesellschaft ernst meinen und klare gesetzliche Regeln für den Umgang mit nicht-invasiver Pränataldiagnostik als sinnvoll erachten, muss sich das Parlament angesichts der sich stets weiterentwickelnden Innovationen dieser ethisch-moralischen Frage stellen.»

Inkrafttreten: Die Versicherteninformation wurde am 19. August 2021 vom G-BA beschlossen und kurz darauf vom Bundesgesundheitsministerium genehmigt. Sie informiert über die Trisomien und den Bluttest, insbesondere über dessen Aussagekraft und Zuverlässigkeit, betont die Freiwilligkeit der Anwendung des Tests und zeigt die Optionen auf, sollte ein auffälliges Testergebnis durch eine abklärende Untersuchung bestätigt werden.
Beide Beschlüsse des G-BA sind nach Veröffentlichung im Bundesanzeiger am 9. November 2021 in Kraft getreten. Krankenkassen und Ärzt*innen haben danach max. sechs Monate Zeit, im Bewertungsausschuss des G-BA über eine Abrechnungsziffer für den Test und die Beratungsleistung zu verhandeln. Sobald die Ziffer vorliegt, kann die neue Leistung für gesetzlich versicherte Frauen erbracht und abgerechnet werden. Sowohl der NIPT als auch die Versicherteninformation wurden in die Richtlinien des G-BA über die ärztliche Betreuung während der Schwangerschaft und nach der Entbindung (Mutterschafts-Richtlinien) aufgenommen, die in der Neufassung am 17. November 2021 in Kraft getreten sind.

Auch knapp 10 Jahre nach Markteinführung des NIPT auf Trisomien ist die vom Ethik-Forum des IMEW formulierte Erwartung aktuell, dass alle Schritte in Richtung einer inklusiven Gesellschaft Schritte zu weniger Pränataldiagnostik sein mögen.

Ina Krause-Trapp

Geschäftsführerin und Justitiarin von Anthropoi Bundesverband.

Neues zur rechtlichen Betreuung

Von Claudia Sammler

Das Betreuungsrecht wird reformiert: Mit der Verkündung des Gesetzes zur Reform des Vormundschafts- und Betreuungsrechts im Bundesgesetzblatt (Gesetz vom 4. Mai 2021, BGBl. Teil I Nr. 21 vom 12. Mai 2021, Seite 882) steht dem Inkrafttreten der Reform zum 1. Januar 2023 nichts mehr im Wege. Mit dem neuen Betreuungsrecht sollen der Wunsch und der (mutmaßliche) Wille der Betreuten stärker als bisher im Zentrum der rechtlichen Betreuung stehen. Claudia Sammler gibt einen Vorblick und eine persönliche Einschätzung zu dieser zentralen Vorgabe im neuen Betreuungsrecht.

Aufgabe der rechtlichen Betreuung: Mit Erreichen der Volljährigkeit wird für eine große Gruppe der Menschen mit Behinderungen die Bestellung einer rechtlichen Betreuung eingerichtet. Sie soll bei Handlungen im Rechtsverkehr unterstützen und der betreuten Person bei der rechtlichen Besorgung ihrer Angelegenheiten helfen. Das betrifft z.B. den Abschluss von Verträgen, das Stellen von Anträgen auf Sozialleistungen oder die Gesundheitssorge. In der bisherigen Praxis wurde häufig sehr schnell aus der Unterstützung ein stellvertretendes Handeln, da das Gesetz den Betreuer*innen ein umfängliches Vertretungsrecht einräumt. Für selbstbestimmtes Handeln der Betreuten blieb – und bleibt – dadurch zu wenig Raum. Damit verletzen die bisherigen Regelungen die Vorgaben aus dem Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK), insbesondere Artikel 12 – Die gleiche Anerkennung von Menschen mit Behinderungen vor dem Recht. Dies stellte der UN-Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen bereits im März 2015 in seinen abschließenden Bemerkungen über den ersten Staatenbericht Deutschlands fest.

Foto: Krakenimages.com | Adobe Stock

Zum 1. Januar 2023 tritt das neue Betreuungsrecht in Kraft: Das modernisierte Betreuungsrecht hat als ein wesentliches Ziel, die Selbstbestimmung und Autonomie von unterstützungsbedürftigen Menschen vor und während einer Betreuung im Sinne von Art. 12 UN-BRK zu stärken. «Das Bestreben einer besseren gesetzlichen Verankerung des Selbstbestimmungsrechts war ein wesentlicher Motor der Reformüberlegungen, angetrieben zum einen durch die UN-BRK, zum anderen durch die Ergebnisse des Forschungsvorhabens zur «Qualität in der rechtlichen Betreu-

Wünsche feststellen, Kontakt halten, beraten und unterstützen, die zukünftigen Kernaufgaben von Betreuer*innen sollen die informierte Wahrnehmung der eigenen Interessen der Betreuten ermöglichen.

ung», die unter anderem auf eine unzureichende Beachtung der Vorgaben der UN-BRK in der derzeitigen Praxis schließen lassen.» (BT-Drs.19/24445, S. 249). Unterstützungsbedürftige Menschen im Sinne des Betreuungsrechts können Menschen mit Behinderungen, Menschen mit drohender Behinderung und Menschen mit Erkrankungen sein.

Mehr Selbstbestimmung und Autonomie: Mit der Reform beginnt die bessere Realisierung des Selbstbestimmungsrechts bereits vor der Einleitung eines gerichtlichen Betreuungsverfahrens. Um noch stärker als bisher der Prüfung der Erforderlichkeit Rechnung zu tragen, wird bereits vor der Einrichtung einer Betreuung ein Verfahren der erweiterten Unterstützung eingeführt. Dazu gibt es ein neues Betreuungsorganisationsgesetz (BtOG). Es ist ein Teil der 2021 verabschiedeten und am 1. Januar 2023 in Kraft tretenden Betreuungsrechtsreform (dessen Artikel 9). Das BtOG ersetzt u.a. das bisherige Betreuungsbehördengesetz (BtBG). Die Betreuungsbehörde kann dann, mit Zustimmung der volljährigen Person, den individuellen Unterstützungs- und Hilfebedarf schon im Vorfeld eines Betreuungsverfahrens feststellen, über Sozialleistungsansprüche beraten und niedrigschwellig unterstützen (§ 8 Abs. 2 BtOG). Wird ein Betreuungsverfahren eingeleitet, hat die Behörde, mit Zustimmung der volljährigen Person, ein solches Verfahren in geeigneten Fällen durchzuführen (§ 11 Abs. 3 BtOG). Wie genau diese Verfahren ausgestaltet sein werden, ist noch nicht bekannt.

Wenn andere Hilfen ausreichen, ist eine rechtliche Betreuung nicht erforderlich. Aus Art. 12 Abs. 3 UN-BRK folgt die staatliche Verpflichtung, Menschen mit Behinderungen

Zugang zu rechtlicher Unterstützung zu verschaffen. Dabei liegt der Schwerpunkt bei der Unterstützung in der Befähigung, die Aufgaben selbst bewältigen zu können. Eine Betreuung darf daher nur für diejenigen Aufgabenbereiche angeordnet werden, für die sie konkret erforderlich ist (§ 1814 Abs. 3 BGB nF[1]). Eine Betreuung gilt als nicht erforderlich, wenn andere Hilfen zur Verfügung stehen. So haben manche z. B. lediglich einen Unterstützungsbedarf, weil sie zu wenige Kenntnisse über die ihnen zustehenden Sozialleistungsansprüche haben oder ein zu geringes Verständnis für die hohen formalen Anforderungen, die unser Rechtssystem an sie stellt. Scheitert z. B. der Zugang zum Sozialleistungssystem oder der Abschluss eines Mietvertrages nicht an der fehlenden Handlungs- oder Mitwirkungsfähigkeit, sondern schlicht an einer krankheits- oder behinderungsbedingten unzureichenden Erfassung und Kenntnis, so ist der unterstützungsbedürftige Mensch durch Beratungs- und Unterstützungsleistungen in die Lage zu versetzen, die notwendigen Schritte selbst zu tun. Die Umsetzungspraxis wird zeigen, ob diese Form der Stärkung der eigenen Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit die selbstbestimmte Lebensführung von Menschen mit Behinderungen stärken kann.

Ohne verständliche Information keine Selbstbestimmung: Am Anfang eines gerichtlichen Betreuungsverfahrens steht nunmehr die verpflichtende Information des unterstützungsbedürftigen Menschen. Die Informationspflicht des Gerichts umfasst den Verfahrensablauf, die Erläuterung der Aufgaben der Betreuer*innen und die Kosten des Verfahrens (§ 275 Abs. 2 FamFG nF[2]). Dabei soll die Unterrichtung in möglichst adressat*innengerechter Weise erfolgen. Wie diese Informationsvermittlung im einzelnen Verfahren erfolgen wird, ist bisher nicht festgelegt. Die in behördlichen Verfahren übliche Übersendung von Merkblättern, wenn auch z. B. in Einfacher Sprache, dürfte nicht ausreichen, hier wirklich verständlich zu informieren. Es bleibt daher abzuwarten, ob das zentrale Anliegen der Selbstvertreter*innen auf verständliche Information in der Praxis ausreichend Umsetzung findet.

Betreuung nur in den Bereichen, in denen sie erforderlich ist: Im Fokus steht künftig der konkrete Unterstützungsbedarf und nicht mehr die Feststellung von medizinischen Defiziten. Mit der gesetzlichen Neuregelung (§ 1815 BGB nF) wird der Erforderlichkeitsgrundsatz für die Anordnung jedes einzelnen Aufgabenbereiches betont. Der Aufgabenkreis der Betreuer*innen besteht zukünftig aus einzelnen oder mehreren konkret vom Gericht zu bezeichnenden Aufgabenbereichen.

Eine Betreuung in allen Angelegenheiten wird es nach den neuen Regelungen nicht mehr geben. Der Umfang der rechtlichen Betreuung wird einer sehr genauen Prüfung unterzogen. Zukünftig wird es daher auch bei einer eingerichteten Betreuung immer Bereiche geben, die nicht zum Aufgabenkreis der Betreuer*innen gehören. Die sehr differenzierte Aufgabenzuweisung wird vielen Menschen mit Behinderungen generell mehr selbstbestimmte Aufgabenbereiche belassen als bisher, was ihre Autonomie stärken dürfte. In der Praxis wird dies bei Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf eine besondere Herausforderung darstellen.

Die Person des Betreuers selbst wählen: Selbstbestimmt zu leben bedeutet auch, Einfluss auf die Entscheidung nehmen zu können, wer die Betreuung für die Aufgabenbereiche übernehmen soll, in denen der Unterstützungsbedarf dies erfordert. Dem Wunsch der Volljährigen nach einer bestimmten Person – oder auch deren Ablehnung – ist grundsätzlich zu entsprechen. Das Gericht muss allerdings prüfen, ob der*die Wunschbetreuer*in geeignet ist. Damit eine unterstützungsbedürftige Person auch Wünsche äußern kann, wenn sie den*die in Aussicht genommene*n Betreuer*in noch nicht kennt, wird es zukünftig die Möglichkeit eines Kennenlerngesprächs geben, wenn der*die zu Betreuende es wünscht.

Mehr Selbstbestimmung, wenn ein*e Betreuer*in bestellt ist: In der derzeitigen Fassung des Betreuungsrechts hat der*die Betreuer*in die Angelegenheiten so zu besorgen, dass es dem Wohl des betreuten Menschen entspricht (§ 1901 BGB). Auf den Begriff des Wohls wurde in der Neufassung des Betreuungsrechts bewusst verzichtet. Nunmehr stehen der Wunsch und der (mutmaßliche) Wille des unterstützungsbedürftigen Menschen im Vordergrund. Allerdings eröffnet der mutmaßliche Wille auch das Tor für Fremdbestimmung. Es müssen dringend Modelle unterstützter Entscheidungsfindung erprobt werden, damit der Wille von Personen, die sich nicht für jeden verständlich äußern können, auch wirklich Beachtung findet. Die gesetzliche Regelung des § 1821 BGB nF (Pflichten des Betreuers; Wünsche des Betreuten), als zentrale Norm des neuen Betreuungsrechts, gibt den Maßstab des Betreuer*innenhandelns vor: Der Wunsch und der (mutmaßliche) Wille. Mit der neuen Formulierung soll der Selbstbestimmung deutlicher Vorrang vor einer gut gemeinten, aber fremdbestimmten Fürsorge eingeräumt werden, so ist es in der Begründung des Gesetzentwurfs der Bundesregierung formuliert (BT-Drs. 19/24445, S. 249 ff.)

Kernaufgaben: Wünsche feststellen, Kontakt halten, beraten und unterstützen. Damit Betreuer*innen auch nach den Wünschen handeln können, müssen sie zunächst die Wünsche der Betreuten feststellen. Dies ist ausdrücklich in § 1821 Abs. 2 BGB nF festgeschrieben. Kann der*die Betreuer*in den Willen des betreuten Menschen nicht feststellen, hat er*sie den mutmaßlichen Willen des betreuten Menschen zu ermitteln. Flankiert wird dieser Grundsatz, die Wünsche der Betreuten zu befolgen, von den Pflichten, den persönlichen Kontakt regelmäßig zu halten und die Angelegenheiten zu besprechen. Ist die zu erledigende Aufgabe besprochen, besteht die Aufgabe der Betreuer*innen zunächst in der Beratung und Unterstützung zur selbständigen Entscheidungsfindung des betreuten Menschen. Für ein Gelingen in der Praxis wird es darauf ankommen, dass den Betreuer*innen für diese Kernaufgaben die notwendige Zeit zur Verfügung steht.

Fast alle Menschen lassen sich bei Entscheidungen gerne beraten und unterstützen: Entscheiden fällt auch Menschen ohne Unterstützungsbedarf nicht immer leicht. Sie können jedoch meist auf einen größeren Erfahrungsschatz zurückgreifen, was Entscheidungen erleichtert. Die neuen Regelungen im Betreuungsrecht treffen insoweit eine klare Entscheidung zugunsten einer Weiterentwicklung von stellvertretender rechtlicher Besorgung durch die Betreuer*innen hin zu einer unterstützten Erledigung der Aufgaben durch die betreuten Menschen selbst. Erst, wenn eine eigene unterstützte Entscheidung nicht möglich ist, soll in den zugewiesenen Aufgabenbereichen eine stellvertretende Entscheidung der Betreuer*innen nach Maßgabe des mutmaßlichen Willens der betreuten Person erfolgen.

Nicht jeder Wunsch der betreuten Person kann befolgt werden: Die Wunschbefolgungspflicht der Betreuer*innen und spiegelbildlich die selbstbestimmte Entscheidung durch die betreuten Personen in den von der Betreuung umfassten Aufgabenbereichen, finden ihre Schranken zunächst im Rahmen der Möglichkeiten der Betreuten, ihr Leben nach ihren Wünschen zu gestalten (§ 1821 Abs. 2 S. 1 BGB nF). Grenzen sind darüber hinaus erreicht, wenn die Person oder das Vermögen erheblich gefährdet wären und die betreute Person diese Gefahr aufgrund Krankheit oder Behinderung nicht erkennen oder nicht nach dieser Einsicht handeln kann (§ 1821 Abs. 3 Nr. 1 BGB nF). Die drohenden negativen Rechtsfolgen für höherrangige Rechtsgüter (insbesondere Leben, Gesundheit, Vermögen) müssen gewichtig sein. Daneben ist die rechtliche Betreuung nicht zur Befolgung der Wünsche verpflichtet, wenn ihr dies unzumutbar ist (§ 1821 Abs. 3 Nr. 2). Dies ist aber nur der Fall, wenn gravierende Umstände vorliegen, wie z.B.: Gefährdung von Dritten, Betroffenheit der Rechte der Betreuer*innen, Verlangen von rechtswidrigem Handeln, völlig überzogene Wünsche. Das zeitliche Budget der Betreuer*innen ist hingegen kein gravierender Umstand. Der mutmaßliche Wille findet seine objektiven Grenzen bei Rechtsgeschäften, die keine Vertretung zulassen. Dies sind die höchstpersönlichen Rechte, wie z.B. Eheschließung, Errichtung eines Testaments, das Wahlrecht.
Nicht jedem Wunsch wird gefolgt werden können, aber vielen!

Fazit: Die Reform des Betreuungsrechts, hin zu mehr eigenständigen Entscheidungen des unterstützungsbedürftigen Menschen, ist ein Schritt zu mehr Selbstbestimmung und Autonomie auch für Menschen mit Behinderungen. Es wird an der gelebten Umsetzungspraxis zu messen sein, ob das Ziel der Reform, das Betreuungsrecht besser in Einklang mit der UN-BRK zu bringen, erreicht wird.

Erläuterungen:

[1] Die Regelungen im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) zum Betreuungsrecht wurden durch die Reform komplett neu strukturiert und gefasst. Sie treten zum 1. Januar 2023 in Kraft und sind in diesem Beitrag mit nF für «neue Fassung» gekennzeichnet.

[2] Das Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit wird durch die Betreuungsrechtsreform (dessen Artikel 8) geändert und tritt in der geänderten Fassung am 1. Januar 2023 in Kraft.

Claudia Sammler

Seit August 2021 Referentin für Sozialrecht von Anthropoi Bundesverband. Rechtsanwältin und Fachanwältin für Sozialrecht. Setzt sich seit 20 Jahren für Menschen mit Unterstützungsbedarf sowohl auf Einzelfallebene als auch im politischen Kontext ein.

Jede*r kann etwas tun!

PUNKT UND KREIS im Gespräch mit Manfred Barth

Seit langem sind die Folgen unseres Lebenswandels bekannt. Obwohl dadurch Ungleichheit und Klima-Veränderungen verursacht werden, tun sich Gesellschaften und Jede*r von uns schwer, die Art und Weise zu leben und zu wirtschaften zu ändern. 2015 haben die Vereinten Nationen 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung verabschiedet. Bis 2030 sollen Hunger, Armut und Bildungsungleichheit auf der ganzen Welt beseitigt sein. Alle Menschen sollen dann in Frieden und Wohlstand leben und unser Planet geschützt werden. Die Stiftung Lauenstein unterstützt die Umsetzung dieser Ziele und sucht nach guten, beispielhaften Projekten im anthroposophischen Sozialwesen.

PUNKT UND KREIS: Herr Barth, die Stiftung Lauenstein fördert Bildung für Menschen mit Assistenzbedarf und Mitarbeiter*innen im anthroposophischen Sozialwesen. Bei den bisherigen Preisen ging es eher um Teilhabe-Themen wie Sport oder Kommunikation. Wieso hat die Stiftung für 2022 nun ein so globales Thema wie Nachhaltigkeit für ihren Stiftungs-Preis ausgewählt?

Manfred Barth: Unsere heutige Lebensweise ist durch einen steigenden Ressourcenverbrauch gekennzeichnet. Als Folgen sehen wir uns mit einem extremen Wandel des Klimas und einem nie dagewesenen Artensterben konfrontiert. Damit zerstören wir die Lebensgrundlage der nächsten Generationen und vieler Menschen auf der Welt. Die Fragen und Problemstellungen einer nachhaltigen Entwicklung bewegen sich immer wieder im Rahmen von Schlüsselthemen. Dazu gehören zum Beispiel: Konsum und Lebensstile, Klima und Klimawandel, Ernährung und Landwirtschaft, Mobilität und Verkehr.
Gemeinsam ist den Schlüsselthemen, dass sie für die Zukunft wesentliche Probleme von lokaler und globaler Bedeutung aufgreifen und eine Bearbeitung unter mehreren Perspektiven, den Dimensionen nachhaltiger Entwicklung, verlangen. Dabei wird dann deutlich, dass die Probleme komplex, Ursachen und Wirkungen nicht eindeutig zuzuordnen sind und es meistens keine optimale Lösung für alle Beteiligten gibt, sondern Kompromisse gefunden werden müssen. Jeder kann etwas tun, um Umwelt und Natur zu schützen. Jeder noch so kleine Schritt hilft. Umwelt- und Naturschutz sind auch Menschenschutz!

PuK: Mit dem Preis möchten Sie also dazu anregen, solche kleinen Schritte zu tun? Vor Ort?

MB: Ja. Wir sind verantwortlich. Wir warten nicht auf die Politiker und Regierungen, nicht auf die Unternehmer und die Nachbarn. Wir beginnen bei uns, im Haus und vor unserer Haustür, in unserem unmittelbaren Umfeld. Wenn wir wollen, dass sich die Welt verändert, müssen wir bei uns anfangen.

Grafik: Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung | United Nations Informations Service

Ich lebe in der Stadt Heusenstamm im Landkreis Offenbach. Hier gibt es eine Gruppe, die sich «Die Naturengel» nennt. Sie treffen sich einmal im Monat an einem Samstag und gehen gemeinsam in ein Stadtgebiet und sammeln Müll. Wenn man Naturengel danach fragt, wer sie sind und was sie da eigentlich so tun, könnte die Antwort lauten: «Eine Gruppe von ganz einfachen Menschen, die einfach nur die Welt ein bisschen retten wollen.» Erklärtes Ziel der Naturengel ist es allerdings, nicht nur, den entstandenen Müll monatlich aus der Natur zu sammeln und zu entsorgen, sondern mit verschiedenen Angeboten einen Beitrag zu leisten, damit gar nicht erst so viel Müll entsteht. Deshalb halten die Naturengel mittlerweile im Rahmen der Umweltbildung für Erwachsene und Kinder in Schulen und Kitas auch Vorträge zu den Themen Müllvermeidung, Plastikfrei und Nachhaltigkeit.

PuK: Das ist ein schönes Beispiel gesellschaftlichen Engagements für Nachhaltigkeit. Wollen Sie mit dem Preis also uns alle dazu ermuntern, mehr auf Nachhaltigkeit im Kleinen zu achten?

MB: Unbedingt, ja. Nachhaltige Entwicklung geht uns alle an! Vor diesem Hintergrund haben die Vereinten Nationen im Jahr 2012 Ziele formuliert, durch die Nachhaltigkeit auf der ganzen Erde und unterschiedlichen Feldern erreicht werden soll. Ende September 2015 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen auf dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung die «Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung». Diese beinhaltet 17 Ziele: Sie sind politische Zielsetzungen der Vereinten Nationen zur Sicherung einer nachhaltigen Entwicklung auf ökonomischer, sozialer sowie ökologischer Ebene weltweit.

Wir leben heute so: Die Menschheit verbraucht heute bspw. in einem Jahr so viel fossile Energie (Kohle, Öl und Gas), wie die Erde sie in einer Mio. Jahren gespeichert hat. Weltweit werden ca. 84 % der Energie aus diesen Brennstoffen gewonnen. Deutschland verbraucht pro Kopf 43.700 kWh und damit 10-mal mehr Energie als etwa jemand in Afrika. Dort ist der pro Kopf-Verbrauch nur 4.200 kWh. Weltweit stehen ca. 40 % der Bienenspezies auf der roten Liste der gefährdeten Arten. 80 % unserer Nutz- und Wildpflanzen werden von Bienen bestäubt. Ein Aussterben der Bienen hätte fatale Folgen. Und: Etwa 54,5 Mio. Tonnen Lebensmittel werden in Deutschland jährlich verbraucht. Davon landen ca. 18 Mio. Tonnen in Deutschlands Mülleimern. Da können wir doch sicher etwas tun!

Wie auch hier: Ein 5-Sitzer-PKW steht zu 95 % ungenutzt herum und wird im Schnitt nur mit 1,4 Personen gefahren. Wir brauchen alltagstaugliche Ideen. Und die suchen wir mit dem Stiftung Lauenstein-Preis 2022.

Die Verbindung von sozialem und ökologischem Handeln hat im anthroposophischen Sozialwesen eine lange Tradition. Da sollten sich tolle Beispiele finden lassen, die wir gerne bekannter machen wollen, um so noch mehr Menschen zum Mitmachen zu motivieren.

PuK: Vielen Dank!

Mehr zu dem Preis und zu der Stiftung Lauenstein finden Sie online unter: stiftung-lauenstein.de

Manfred Barth

ist Vater einer Frau mit Assistenzbedarf, die in der Gemeinschaft Altenschlirf lebt und arbeitet. Er ist Vorsitzender der Stiftung Lauenstein, die Bildung und Empowerment im anthroposophischen Sozialwesen fördert.

CO2ero – Wie werden wir klimaneutral?

Manfred Trautwein | In dem Projekt für klimaneutrale Waldorfschulen hat Ende Oktober 2021 der erste Einführungsworkshop an einer heilpädagogischen Schule, der Troxler-Schule in Wuppertal, stattgefunden. Dabei konnten bereits Erfolge der Schule, insbesondere beim Schulessen und bei der Stromerzeugung durch eine eigene Fotovoltaik-Anlage, gefeiert werden. Dann wurden erste Ideen entwickelt. Weil die meisten Schüler*innen von einem externen Dienstleister in die Schule gefahren werden, soll zunächst mit diesem Partner nach Möglichkeiten einer klimaneutralen Beförderung und deren Finanzierung gesucht werden. Darüber hinaus verfolgt die Schule das Ziel, ein stadtbekannter Lernort für nachhaltige Entwicklung zu werden. Dabei könnten Schüler*innen z.B. Praktiken zur CO2-Bindung durch Einarbeitung von Holzkohle in den Boden – und damit auch zur Bodenverbesserung – vermitteln. In wenigen Wochen wird auf der Projektwebsite https://co2ero.de/ ein Film über die Veranstaltung zu finden sein.

Anthropoi Bundesverband: Inklusives Sprecher*innen-Trio für Verbandsrat

Foto: Ulrike Benkart

Daniela Steinel | Der Verbandsrat ist das Herz-Organ von Anthropoi Bundesverband. Hier treffen sich Fach-Bereiche, Regionen, Vorstand, Geschäftsstelle und weitere Akteur*innen aus dem Anthropoi Bundesverband. Vier Jahre lang waren Ruth Enste und Jochen Berghöfer Verbandsrats-Sprecher*innen. Beide arbeiten in Hamburg im Haus Mignon. Ihre Themen waren die Vernetzung und eine bessere regionale Zusammenarbeit im Bundesverband. Durch einen besonderen Verbandsrat in der Region NRW konnte dort die Regional-Arbeit wieder-belebt werden. Der Verbandsrat in Leipzig im November 2019 führte nach Berichten von Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen mit Assistenzbedarf und ausländischen Freiwilligen und Fachkräften zur Formulierung und Verabschiedung des Leipziger Memorandums. «Mit der Änderung der Geschäftsordnung heute und der Wahl eines inklusiven Sprecher*innen-Trios ist ein Herzenswunsch von uns in Erfüllung gegangen», sagte Jochen Berghöfer zum Abschied. Vor gut eineinhalb Jahren hatte der Verbandsrat die inklusive Arbeitsgruppe der Mitwirker*innen beauftragt, Ideen zu entwickeln, den Verbandsrat und den Bundesverband inklusiver werden zu lassen. Menschen mit Assistenzbedarf konnten sich für diese Arbeitsgruppe bewerben. Vertreter*innen des Vorstandes von Anthropoi Bundesverband und Anthropoi Selbsthilfe arbeiten in dieser Arbeitsgruppe genauso mit wie die beiden bisherigen Verbandsrats-Sprecher*innen und einer der beiden Geschäftsführer*innen von Anthropoi Bundesverband. Auf seiner 52. Sitzung hat der Verbandsrat am 11. November 2021 auf Hof Weide-Hardebek nun ein inklusives Zeichen gesetzt und zwei zukunftsweisende Entscheidungen getroffen: Zunächst änderte der Verbandsrat seine Geschäftsordnung. Ab sofort können drei Sprecher*innen gewählt werden. Kurz darauf wurden die drei Kandidat*innen als Sprecher*innen-Trio bestätigt: Janina Werdin (Selbstvertreterin Region Nord), Sebastian Schöning (Regionalsprecher Region Nord) und Ulrike Benkart (Mitglied im Vorstand von Anthropoi Bundesverband). Alle leben oder arbeiten bei ZusammenLeben e.V. in Hamburg.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

In der Schreibwerkstatt in Neue Haus Sonne begegneten sich Menschen mit und ohne Assistenzbedarf. Sie haben sich zu zweit zusammengefunden und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihrem Leben entdeckt.

Die 3 Tandem-Paare mit und ohne Assistenzbedarf sprachen miteinander und beantworteten folgende Fragen:

Foto: Marie Maerz / Photocase

Yannic: Meine Lieblings-Blume ist das Schneeglöckchen.
Constanze: Meine Lieblings-Blume ist die Sonnenblume.

Yannic: In meinem Zimmer liebe ich mein Nintendo
und die Gelegenheit, mich zurückzuziehen,
um zur Ruhe zu kommen.
Constanze: In meinem Zimmer liebe ich meinen
sonnengelben Ohrensessel zum Ausruhen.

Yannic: Meine Lieblings-Getränke sind Cola-Weizen und KiBa.
Constanze: Mein Lieblings-Getränk ist Kakao mit
Sahne und Schokostreusel.

Yannic: Ich kann leider kein Auto fahren.
Ich kann alleine mit dem öffentlichen Bus fahren.
Constanze: Ich kann Auto fahren und alleine mit dem öffentlichen Bus fahren.

Yannic: Ich bin ein witzvoller und schlagfertiger Mensch.
Constanze: Ich bin kein schlagfertiger Mensch, aber sehr fröhlich.

Yannic: Ich spiele leidenschaftlich sehr gerne Tennis.
Constanze: Ich wandere gerne in den Bergen und im Wald.

Yannic: Ich besitze nur eine Gehirn-Hälfte, komme damit aber sehr gut zurecht.
Meine linke Seite ist gelähmt.
Constanze: Ich habe zwei Gehirn-Hälften. Ich kann meine Arme und Beine
gut bewegen.

Yannic: Ich chille am liebsten am Sonntag und bin immer entsetzt,
wie schnell er leider vergeht. Ich schreibe gern.
Constanze: Am Sonntag genieße ich ein ausgedehntes Frühstücks-Gespräch
mit meinem Mann. Ich schreibe gern.

Jutta: Meine Lieblings-Farbe ist gelb.
Tatjana: Meine Lieblings-Farbe ist grün.

Jutta: Ich kaufe gerne Süßes und Herzhaftes.
Tatjana: Ich kaufe gern Bücher.

Jutta: Ich gehe gerne spazieren, aber in letzter Zeit bin ich sehr faul damit. Ich gehe gerne Einkaufs-Bummeln.
Tatjana: Ich gehe gerne im Wald spazieren. Ich gehe nicht so gerne shoppen.

Jutta: Ich kann aufgrund meiner Beschaffenheit leider den Wagen nicht chauffieren.
Tatjana: Ich kann Auto fahren.

Jutta: Ich liebe Clowdie und Eps in meinem Zimmer. Stoff-Elefant ist Clowdie und Eps eine Ente.
Tatjana: Ich liebe meine drei Katzen Demki, Harika und Gabriel in meinem Zimmer.

Jutta: Ich bin nicht studierte, aber gelernte Hauswirtschafts-Mithelferin, und ich habe in Sachen Montage umgesattelt.
Tatjana: Ich bin Sozialarbeiterin.

Jutta: Sonntags bin ich stinkfaul, werktags fleißig.
Tatjana: Je nach Jahreszeit gestalte ich meinen Sonntag unterschiedlich, mal draußen oder auch ganz faul.

Jutta: Ich mache gerne Eurythmie und höre gerne Klassik.
Tatjana: Ich tanze gerne und höre gerne Jazz-Rock.

Jutta: Ich trinke besonders gerne Kaffee, ich meine Bohnen-Kaffee „Mit Mit“, also mit Koffein in Maßen.
Tatjana: Ich trinke gerne Kaffee und Tee.

Unser Austausch war sehr schön!

Foto: b-fruchten / Photocase

Mario Weier (43 Jahre) und Rebekka Chong (31 Jahre)

Mario: Katze ist mein Lieblings-Tier. Ich mag keinen Sport.
Rebekka: Mein Lieblings-Tier ist die Maus.
Ich mag keinen Sport.

Mario: Mein Lieblings-Essen ist Pommes mit Mayo.
Rebekka: Mein Lieblings-Essen ist Schokolade
in allen Variationen.

Mario: Ich bin ein lustiger Mensch und erzähle gerne.
Ich verstehe moselfränkisch.
Rebekka: Ich bin ein lustiger Mensch und erzähle gerne.
Ich verstehe kein moselfränkisch.

Mario: In meinem Zimmer liebe ich am meisten meine CDs.
Rebekka: In meinem Zimmer liebe ich am meisten mein Wasser-Bett.

Mario: Ich spiele Gitarre als Blues.
Rebekka: Ich spiele Tuba. Meistens Film-Musik.

Mario: Am Sonntag gehe ich gern im Kulturpark mit meiner Schwester
Kaffee trinken.
Rebekka: Ich träume von einem Sonntag auf der Couch.

Mario: Ich fahre gern Fahrrad. Ich schwimme gern und male Loch Ness.
Rebekka: Ich fahre gern Fahrrad, filze und male gern.

Mario: Ich bin Steinmetz und Steinbildhauer.
Rebekka: Ich bin Kulturwissenschaftlerin und liebe die Arbeit mit Menschen.

Mario: Es war heute eine schöne Gesellschaft und sehr interessant.
Man hat sich schnell kennengelernt.
Rebekka: Ich finde den Austausch mit Mario wunderschön und so interessant.
Wir haben uns so schnell intensiv kennengelernt.

Möchten Sie für 2022 eine Schreibwerkstatt in Ihre Lebensgemeinschaft einladen?
Nehmen Sie gerne Kontakt mit mir auf!

Das mittelpunkt-Projekt von Anthropoi Selbsthilfe wird gefördert durch
die Stiftung Lauenstein.

Ihre Ingeborg Woitsch
030-84419285
woitsch@anthropoi-selbsthilfe.de
www.anthropoi-selbsthilfe.de

Foto: b-fruchten / Photocase

Was heißt Diversität?

Von Barbara Mierzwa

Diversität. Dieses Wort begegnet einem sehr oft! Aber was bedeutet dieses Wort eigentlich? Barbara Mierzwa erklärt es.

Diversität ist ein schweres Wort. Es kommt aus dem Lateinischen und heißt Vielfältigkeit oder Verschiedenheit. Es gibt viele verschiedene Menschen. Sie sehen verschieden aus. Sie kommen aus verschiedenen Ländern. Sie sprechen verschiedene Sprachen. Sie haben verschiedene Religionen. Sie haben ein verschiedenes Geschlecht. Sie lieben unterschiedlich. Sie sind unterschiedlich alt. Sie verdienen unterschiedlich viel Geld. Manche Menschen haben eine Beeinträchtigung oder Behinderung. Jeder Mensch ist ein besonderer Mensch. Jeder Mensch ist einzigartig und trägt dazu bei, dass unser Zusammen-Leben vielfältig und bunt ist. Dazu kann man auch sagen: Unsere Gesellschaft ist divers.

Diversität bedeutet, dass wir wissen, dass wir alle unterschiedlich sind. Und gleichzeitig sind wir alle gleich: Wir wissen, dass wir alle unterschiedlich und damit einzigartig sind. Das macht uns als einzelnen Menschen aus. Und das macht uns wertvoll. Aber gleichzeitig sind wir auch alle gleich. Denn: Wir sind alle Menschen. Das ist eine wichtige Voraussetzung für eine diverse Gesellschaft: Jeder Mensch ist gleich viel wert. Jeder Mensch muss gleichbehandelt werden. Jeder Mensch hat die gleichen Rechte und bekommt die gleichen Chancen. Jeder Mensch darf so sein, wie er ist. Niemand darf schlechter behandelt werden.

Diversität bedeutet, dass wir respektvoll und achtsam miteinander umgehen. Niemand darf ausgegrenzt werden. Das bedeutet zum Beispiel: Dass alle Kinder in die Schule gehen können. Ganz unterschiedliche Kinder können zusammen in einer Klasse sein. Kinder aus verschiedenen Ländern. Kinder mit unterschiedlichen Religionen. Kinder mit unterschiedlicher Hautfarbe. Kinder aus armen Familien und Kinder aus reichen Familien. Kinder mit Assistenzbedarf und Kinder, die keinen Assistenzbedarf haben. Kinder, die gut lernen können und Kinder, die nicht so gut lernen können. Alle dürfen etwas lernen. Wer nicht so gut lernen kann, bekommt dabei Unterstützung und Hilfe.

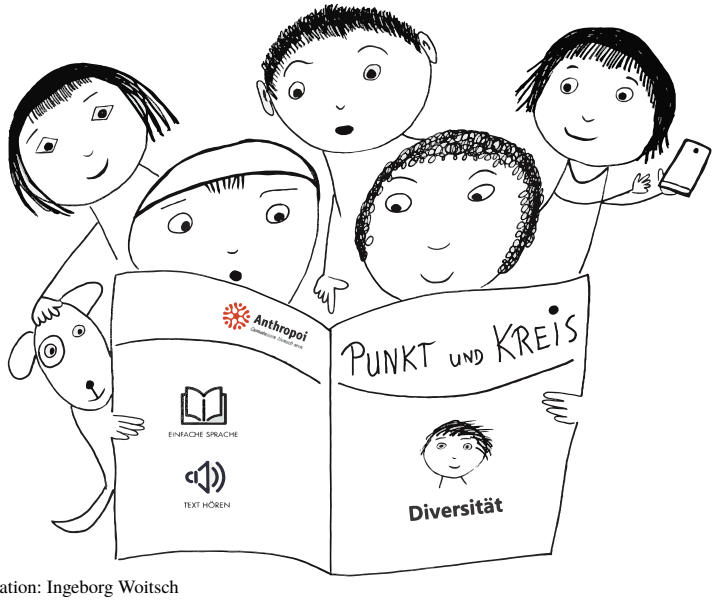


Illustration: Ingeborg Woitsch

Diversität bedeutet, dass wir voneinander lernen können, weil wir unterschiedlich sind. Denn weil wir alle unterschiedlich sind, können wir auch ganz verschiedene Dinge. Und so kann Jede*r etwas anderes. Wir können voneinander lernen, weil wir alle unterschiedlich sind. Und das bereichert unsere Gesellschaft. Diversität bedeutet zum Beispiel auch, dass jeder Mensch arbeiten darf. Es ist egal, welche Religion jemand hat. Es ist egal, welche Hautfarbe jemand hat. Es ist egal, welches Geschlecht jemand hat. Es ist egal, ob jemand eine Beeinträchtigung oder Behinderung hat oder nicht. Jeder Mensch hat das Recht zu arbeiten.

EINFACHE SPRACHE

TEXT HÖREN

Diversität bedeutet, dass unterschiedliche Menschen in einer vielfältigen Welt zusammenleben. Diese Vielfalt macht unsere Gesellschaft aus und bereichert sie.

Diversität bedeutet, dass wir wissen, dass es etwas Tolles ist, dass wir alle unterschiedlich sind. Jede*r bringt etwas Einzigartiges in diese Gesellschaft mit. Und das macht uns bunt und menschlich.

https://bit.ly/3HWw6a3

Was zur Erbauung beiträgt

Das Brief-Interview mit Albrecht Krause führte Ingeborg Woitsch

Wichtig für diese Ausgabe unserer Zeitschrift sind die Stimmen von Menschen, die sich im Laufe ihres Lebens mit offensichtlichen und auch subtilen Benachteiligungen konfrontiert sahen. Albrecht Krause wünscht sich mehr Anerkennung, Gleichberechtigung und Mitsprache. Wir waren interessiert an seinem Lebensgefühl, seiner Sicht und seinen Träumen.

Ingeborg Woitsch: Worüber reden Sie nur mit Ihren besten Freunden?
Albrecht Krause: Alles, was aus meiner Sicht Vertrauliches darstellt, gehört absolut in die Privatsphäre. Meine Probleme, die eigene Biografie, Behinderung, die Krankheit. Meine Zeichnungen, Entwürfe, Werke selbstverfasster Art, die ich in der Öffentlichkeit nicht zeigen möchte.

Mein persönlicher Eindruck ist, dass noch sehr Vieles von einem biografischen Werdegang abhängt. Noch immer ist der behinderte Mensch bei uns nicht vollständig anerkannt.

IW: Was würden Sie einem unbekannten Menschen nicht von sich erzählen?
AK: Meine eigene Lebensgeschichte, Dinge, von denen ich davon ausgehen kann, missbraucht zu werden, sind vollständiges Tabu. Eigene Fehler, Rückschläge im Lebenslauf, das eigene Schicksal. Auch die Geheimnisse meiner Verwandten, Freunde und nahestehender Personen vertraue ich keiner Person an.

IW: Wie sieht Ihr absoluter Traum-Arbeitsplatz aus?
AK: Mir ist es wichtig, die eigenen Erfahrungen in meinem erlernten Tischlerberuf sowie die auch außerhalb meines Tätigkeitsfeldes als Tischler einbringen zu können. Dazu gehören der Erwerb der Befähigung zur Qualitätssicherung, DIN 9001, Prüfung und Endkontrollen sowie die Vertiefung in den Audits.

IW: Wie würden Sie Ihre Traum-Wohnung einrichten?
AK: Das Ambiente meines Wohnumfeldes drückt eine Persönlichkeit aus. Die Raum-Ausstattung ist gestaltet von mir selbst. Wie in einem Theater-Saal von edler Beschaffenheit. Rote Samtvorhänge, die selbst angefertigten Möbel, davon einen Schrank in Bingenheim entworfen und gebaut. Lavendel und Ringelblumen passend dazu.

IW: Stellen Sie sich vor, Sie bekommen einen Super-Arzt. Was sollte der können?
AK: Eine Persönlichkeit, die über lange Zeit meines Lebens in guter Erinnerung bleibt. Die Beziehung zu der Natur und das anthroposophische Menschenbild sollten ihm ein Herzensanliegen sein. Seine Heilkunst außergewöhnlich sein.

IW: Wenn Sie einen Traum-Urlaub machen dürften, wohin würden Sie reisen und was würden Sie dort tun?
AK: Die Bretagne ist ein Ort, welcher schon allein durch die heilende Meeresluft für mich ein Hauptfavorit ist. Besonders die raue Küste der Nordbretagne des Finistère.
Ich würde die Beziehung zu den mir bereits bekannten Einwohnern ausbauen und vertiefen. Ein kleines Themen-Projekt entwickeln und ausführen, die bretonische Sprache erlernen.

IW: Fühlen Sie sich in einem Café oder in einer Kulturveranstaltung wohl? Oder warum nicht?
AK: Ein Theater, das einen gediegenen, inhaltlich durch-

dachten Spielplan anbietet, die Schriftsteller und Autoren zueinander passend, trägt prägend zur Erbauung bei. Die Inhalte, Dialoge, Redewendungen sollten durchdrungen sein. Reine Presseveranstaltungen, Lesungen in Cafés habe ich bereits erlebt und nicht für geeignet gehalten.

IW: Was können die anderen Leute, was Sie nicht können? – Was können Sie, was die anderen Leute nicht können?
AK: Mir fehlt die Fähigkeit, dauerhaft auf mir unbekannte Menschen zuzugehen. Die Kommunikation aufzunehmen und unmittelbare Ideen und Gedanken ihrerseits zu verstehen und umzusetzen. Insbesondere von den Menschen, zu denen ich kein Vertrauen habe.
Mir gelingt es, durch Zeichnungen, Konstruktionen und Bilder Konzepte und Gegenstände zu erarbeiten und herzustellen. Ich entwickle aus meinen Zeichnungen heraus Theaterstücke. Auch darüber hinaus sind noch weitere Qualifikationen möglich.

IW: Haben Sie das Gefühl, ein gleichwertiges Mitglied unserer Gesellschaft zu sein?
AK: Mein persönlicher Eindruck ist, dass noch sehr Vieles von einem biografischen Werdegang abhängt. Noch immer ist der behinderte Mensch bei uns nicht vollständig anerkannt. Dazu gehört der Armutsnachweis gegenüber Behörden und Institutionen. Die angemessene Vergütung befindet sich ebenfalls heute noch auf Taschengeldniveau. Die Scheu der Gesellschaft, dies besser zu würdigen. Aus der mangelnden Anerkennung entsteht Einsamkeit. Ich wünsche mir, dass in Zukunft der schwere Schicksalsweg eines Menschen wahrgenommen und auch geachtet wird.

IW: Gibt es in Ihrer aktuellen Lebenssituation etwas, mit dem Sie unzufrieden sind? Was müsste sich ändern, damit Sie zufrieden wären?
AK: Die Corona-Pandemie, die ich als sehr tiefen Einschnitt erlebt habe, hat sich gerade für Menschen mit Behinderung noch verstärkt. Die Politik hat zwar einige Schritte richtig geplant und besprochen. Letztlich aber doch viel zu unentschlossen. Ich würde mir wünschen, dass wieder mehr Lebensqualität in unser Leben einfließt. Die Konzerte und traditionellen Veranstaltungen in Theatern, Schulen, Sälen und anderen Institutionen wieder uneingeschränkt – auch für behinderte Menschen – möglich sind. Keine Ablehnung mehr, sei es durch Auslese oder andere Sachzwänge und Verordnungen.

IW: Sie sind Politiker! Welche drei Dinge würden Sie in unserer Gesellschaft ändern?
AK: Ich würde mich einsetzen für:

1. Die Verankerung der Rechte behinderter Menschen in das Grundgesetz.
2. Die direkte Mitsprache in Gesellschaft und Politik.
3. Die Abschaffung der Nachweise und lebenslanges Wohnrecht am gewählten Lebensort.

Albrecht Krause

59 Jahre alt, lebt in Wuppertal und arbeitet dort in einer Werkstatt für behinderte Menschen der proviel GmbH.

Neue Dating-Angebote?

Das Gespräch mit Diana Kiesow führte Ingeborg Woitsch

Diana Kiesow ist 35 Jahre alt, lebt in Berlin in einer eigenen Wohnung im Betreuten Einzelwohnen und arbeitet als Töpferin in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung der LebensWerkGemeinschaft.

Ingeborg Woitsch: Was ist das Besondere an Ihnen? In welcher Weise erleben Sie sich anders als andere Menschen?
Diana Kiesow: Ich könnte mich als non-binär bezeichnen. Ich bin als Frau geboren, kann und will mich aber nicht komplett als Frau definieren. Viele Menschen sehen es mir an, dass ich anders bin. Ich kleide mich zum Beispiel eher maskulin oder androgyn, und ich habe das Gefühl, dass ich manchmal wie ein Mann denke. Ich kann oft über blöde Witze lachen, Trinkerwitze oder Blondinenwitze amüsieren mich, andere Frauen lachen darüber nicht. In Freundschaften komme ich mit Männern gut zurecht. Ich bin in einem Jiu-Jitsu-Kampfsportverein, und dort macht es mir Spaß, mit Männern zu trainieren.
Aber wenn es um die Partnersuche geht, suche ich eine Frau.

IW: Sind Sie bei dieser Suche in der Berliner Lesben-Szene unterwegs?
DK: Nein, da finde ich schlecht Anschluss. Eine Partnerin, die vielleicht so ähnlich denkt wie ich, suche ich lieber innerhalb der anthroposophischen Einrichtungen. Ich besuche gern Tanzcafés, wo auch Frauen miteinander tanzen können und sich dabei kennenlernen. Auf diese Weise haben sich heterosexuelle Menschen früher kennengelernt.

IW: Welche Rolle spielt Behinderung in Ihrem Leben?
DK: Ich bin bei Facebook in Lesbengruppen, aber ich bin erschrocken, wie wenig Toleranz und Respekt dort herrschen. In den Gruppen sind einige Frauen mit Behinderung, aber die erleben dort beleidigende Kommentare und Ablehnung. Davon nehme ich lieber Abstand, ich poste nichts mehr und überlege, die Gruppen zu verlassen. Ich möchte keine anonymen Kontakte im Internet, sondern mich persönlich mit Frauen treffen, die kulturell interessiert sind.

IW: Können Sie in Ihrem Umfeld offen mit Ihrer sexuellen Identität umgehen?

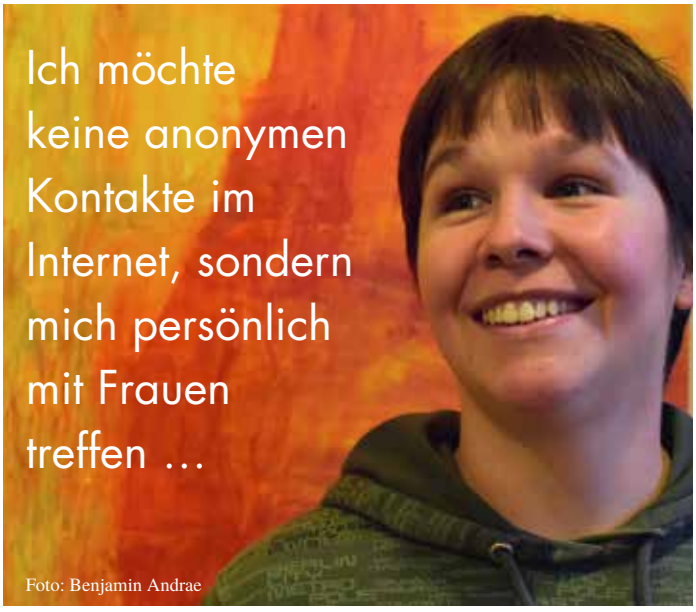


Foto: Benjamin Andrae

In der Familie und im Freundeskreis kann ich offen sein. Fremden binde ich meine sexuelle Identität nicht auf die Nase. Ich weiß oft nicht, wie die Leute ticken. Zum Beispiel Rechtsradikale hassen Homosexuelle und reagieren dann aggressiv.

IW: Was könnte sich in unserer Gesellschaft ändern, so dass es Ihnen das Leben leichter macht?
DK: Ich würde es sehr begrüßen, wenn es überall Unisex-Toiletten gäbe. Ich gehe nicht gern auf die Damentoilette. Ich würde auch gerne ein Personalpronomen jenseits von sie oder er nutzen, aber es gibt noch kein geeignetes Wort für das dritte Geschlecht.
Und es würde mich begeistern, wenn es Dating-Angebote für lesbische und schwule Menschen mit Behinderung gäbe. Ich glaube, viele Menschen mit Behinderung trauen sich nicht, ihre sexuelle Orientierung auszusprechen. Oder sie denken, sie finden niemanden, weil sie eine Behinderung haben. Das sollte sich ändern!

Ich würde alles erzählen

Von Herrn M.

Herr M. ist 28 Jahre alt. Er wohnt, lebt und arbeitet im Therapeuticum Raphaelhaus in Stuttgart. Herr M. kommuniziert über einen Sprach-Computer. Er hat mit seinem I-Pad mit Sprachausgabe die Antworten auf vier unserer Fragen getippt.

PUNKT UND KREIS: Was können die anderen Leute, was Du nicht kannst?
Herr M.: Laufen, reden, sich selbstständig versorgen.

PuK: Was kannst Du, was die anderen Leute nicht können?
Herr M.: Sich alles Mögliche merken. Und mich freuen, wenn es anderen gut geht. Gut zuhören. Mir Dinge merken.

PuK: Was würdest Du einem «fremden Menschen» nicht von Dir erzählen?
Herr M.: Von meiner Freundin R. –
Sonst würde ich alles erzählen.

PuK: Du bist Politiker. Welche drei Dinge würdest Du in unserer Gesellschaft ändern?
Herr M.: Freien Eintritt für VfB-Spiele in der Mercedes-Benz Arena Stuttgart. – Sonst bin ich zufrieden.

Foto: privat

Ich arbeite an meiner Zukunft

Die Gespräche führte Ingeborg Woitsch

In unseren Gesprächen mit Susanne Grossmann und Petra Otto geht es um das Gleich- und Anders-Sein. Wir hatten die Frage: «Fühlen Sie sich als ein gleichwertiges Mitglied unserer Gesellschaft?» Wir haben darüber gesprochen, ob die eigene Behinderung dem Kennen-Lernen neuer Menschen im Wege steht. Und darüber, welche Veränderungs-Wünsche und Zukunfts-Träume die beiden Frauen haben? Entstanden sind kleine Porträts, hinter denen die persönliche Lebens-Geschichte, Hoffnungen und Grenz-Erfahrungen stehen.

Susanne Grossmann ist 29 Jahre alt. Sie arbeitet in der Verwaltung der Lebensgemeinschaft Lautenbach in Herdwangen-Schönach am Bodensee. Susanne Grossmann wohnt ambulant betreut in einer eigenen Wohnung im Elternhaus. Sie ist tätig als stellvertretende Frauen-Beauftragte.

Wie ich mit meiner Behinderung umgehe? Wenn ich neue Leute kennenlerne, sag ich darüber zuerst gar nichts. Und wenn ich die Person dann besser kenne, erwähne ich es, das fällt mir natürlich schwer. Ich sage dann: Ich habe ein kleines Handicap und beschreibe es. Und meistens akzeptieren das die Leute und sagen: Das ist doch nicht schlimm, man sieht es eigentlich gar nicht, wäre mir jetzt nicht aufgefallen. Mein Handicap sieht man, wenn ich nervös bin, dann wackelt die Hand, ich habe eine Bewegungsstörung.

Ich arbeite an meiner Zukunft. Ich möchte gerne in einem kleinen Laden arbeiten und dort als Verkäuferin alles managen. Ich habe tatsächlich ein Praktikum in einem kleinen Steine-Laden gemacht, das hat mir echt Spaß gemacht. Der Arbeitsweg war 30 Minuten mit dem Auto, da war ich auf meine Mutter angewiesen, weil kein Bus fährt. Manchmal nahm mich auch die Chefin des Ladens mit.
Meine Arbeit hier in Lautenbach liebe ich auch. Ich arbeite in der Verwaltung. Ich bearbeite und verteile die Post und mache die Ablage.

Ich habe Träume: Mein Wunsch ist es, irgendwann einmal mit einem Partner zusammen in unserer Traum-Wohnung zu wohnen. Jetzt wohne ich allein ambulant in meiner Wohnung im Elternhaus. Ich mache im Haushalt alles selbst. Wenn ich verreisen könnte, ginge mein Traum-Urlaub an die Ostsee oder an die Nordsee. Ich kann so einen Urlaub aber leider nicht machen, weil ich Ängste vor weiten Auto- oder Bahnfahrten habe. Deshalb war ich schon ewig nicht mehr im Urlaub.

Was andere Leute können und ich nicht kann? Ich kann nicht Fahrrad fahren, weil ich das Gleichgewicht nicht halten kann. Und ich bin einmal gestürzt und habe deshalb Ängste.

Fotos: Lennart Vocke

Ob ich ein gleichwertiges Mitglied unserer Gesellschaft bin? Ich habe manchmal das Gefühl, nicht dazuzugehören – wegen meines Handicaps. Ich merke das immer, wenn mich die Leute so komisch angucken. Früher bin ich dann weggelaufen. Heute schaue ich weg oder meine Freunde oder Bekannten sagen: Mach dir nichts draus! Wenn ich den Leuten, die mich so komisch anschauen, etwas sagen könnte, würde ich sagen: Es ist halt nun mal so. Ich habe das Handicap. Ich kann es nicht ändern!

Petra Otto ist 56 Jahre alt. Sie wohnt in einer Außenwohngruppe der Lebensgemeinschaft Lautenbach. Sie arbeitet seit vielen Jahren in der Tonwerkstatt, hauptsächlich als Keramikmalerin. Sie ist Mitglied der Blaskapelle und neugewählte Frauen-Beauftragte und Heim-Beirätin.

Ich bin ein Mensch, der gerne Tieren helfen möchte. Mein Traumberuf wäre Tierärztin gewesen. Ich konnte keine Tierärztin werden, aber die Arbeit, die ich jetzt mache als Töpferin, ist auch sehr schön. Ich bin zufrieden.

Ich bin ein Mensch, der gerne viel rumreist. Australien würde mich sehr interessieren: Die Kängurus, die Aborigines, was sie für Heilmethoden dort haben und die Art der Politik. Leider kann ich nicht allein reisen, ich würde mir eine Reisebegleitung wünschen.

Ich rede nicht gerne darüber, ich bin Epileptikerin. Das ist eine herausfordernde Lebenssituation, die nicht jeder Mensch hat. Ich habe mal einen so schweren Anfall gehabt, dass ich fast gestorben bin. Ich hatte ein Nahtoderlebnis, ich konnte die Gedanken von den umstehenden Menschen lesen.
Ich habe damals 2009 sogar in die Zukunft gesehen. Ich habe gesehen, dass Menschen Masken tragen müssen. Ich habe gesehen, dass viele Menschen im Krieg leben und sie flüchten und nach Europa kommen. Von diesem Erlebnis erzähle ich nur meinen besten Freunden.

Ich bin ein schräger Mensch. Manche Leute erleben mich als aufdringlich, wenn ich zum Beispiel etwas frage, oder wenn ich von meinem Lieblingsthema Politik erzähle.

Ich bin ein Mensch, der gerne in die Politik einsteigen würde. Wenn ich Politikerin wäre, wäre mir die Gesundheitsversorgung wichtig. Die Zahnversorgung ist sehr wichtig, aber auch sehr teuer. Bei einem Anfall können die Zähne kaputt gehen. Es sollten auch mehr pflanzliche Medikamente verschrieben werden und Homöopathie.
Es gibt schlimme Unterschiede zwischen Arm und Reich. Ich hätte die Reichensteuer eingeführt. Menschen mit Assistenzbedarf arbeiten ihr Leben lang, unter Schmerzen mit allem Drum und Dran, und bekommen dann eine Mini-Rente. Auch mein WfbM-Lohn ist recht knapp. Ich habe mir gerade einen Computer gekauft und einen Computerkurs bezahlt, das ist nicht billig.
Wir Menschen mit Assistenzbedarf müssen lernen, mit wenig Geld auszukommen. Wir verzichten auf Vieles – das wird nicht jedem in unserer Gesellschaft abverlangt.

Endlich zuhause

Von H.

H. ist 41 Jahre alt. Von der Vergangenheit auf der Straße erfahren die wenigsten Menschen. H. kennt das Glück, sich zuhause zu fühlen.

Foto: Ingeborg Woitsch

Über meine Vergangenheit rede ich nur mit meinen besten Freunden.
Meine Kindheit war sehr schön, aber es kippte alles, als ich 12 Jahre alt war, da hatte ich falsche Freunde. Fremden erzähle ich nichts über mein Leben. Ich lebte drei Monate psychotisch auf der Straße, ich bin damals zuhause abgehauen und habe dann immer wieder neu etwas zum Übernachten gesucht, obwohl ich eigentlich alles bei meinen Eltern zuhause hatte.

Wenn ich mir etwas aussuchen könnte.
Wenn ich mir eine Traumwohnung aussuchen könnte, würde ich gern im Altbau wohnen, mit Stuck und solchen Sachen, das find ich schön. Aber in meiner Wohnung mit Balkon, in einem neugebauten Haus, fühle ich mich zuhause und seit vier Jahren wohl.
Ich arbeite gern in der Integrationsfirma. Ich habe keinen Wunsch, etwas zu verändern. Auf dem ersten Arbeitsmarkt käme ich nicht klar und mit meinem Geld komme ich jetzt so ganz gut hin.
Ich würde gerne mal in die Türkei reisen und am Meer im Café einen Kaffee trinken.
Was ich nicht kann: Joggen und anders sportlich sein, das können andere Leute. Was ich kann: Geduldig sein, das habe ich in der Corona-Zeit erlernt.

Nicht immer fühle ich mich als Teil der Gesellschaft.
Ich kann nicht so viel leisten wie ein «normaler» Mensch.
Wenn ich Politiker*in wäre, würde ich natürlich was fürs Klima tun, zum Beispiel, dass weniger Plastik produziert wird, und dass weniger Menschen, die geflüchtet sind, abgeschoben werden, und dass Menschen mit Behinderung mehr in der Gesellschaft akzeptiert werden, dass sie frei ohne Vorurteile … so genommen werden, wie sie sind.

Auch ich wäre gern berühmt

Das Gespräch mit Alexander Pawelzik führte Ingeborg Woitsch

Alexander Pawelzik ist 35 Jahre alt und lebt in Berlin. Er arbeitet in der WfbM der Kaspar Hauser Stiftung im Arbeitsbereich Elektromontage und engagiert sich als Werkstatt-Rat. Zusammen mit seinem Bruder wohnt er, ambulant betreut, in einer eigenen Wohnung.

Ich gehe seit meinem 18. Lebensjahr offen mit meiner Homosexualität um. Ich bin ein sehr offener Mensch. Ich bin schon immer etwas anders gewesen, habe mich nie für Fußball interessiert, sondern mit Puppen und Barbies gespielt. Als Jugendlicher kam ich durch prominente Künstler mit dem Thema Homosexualität in Berührung. Ich habe nämlich ein Hobby: Ich lasse mich sehr gerne bei Autogrammstunden mit Promis fotografieren! In meiner Sammlung sind Guido Westerwelle, Guido Maria Kretschmer, Udo Walz, Olivia Jones.

Ich habe damals viel über diese Promis im Internet gelesen und dort einiges über ihre Lebensweise mitbekommen – auch, dass sie homosexuell sind.

Von meiner Familie wurde mein Coming-out offen aufgenommen. Sie sagten: Du musst glücklich sein! Ich trage so ein Doppelpack: Ich lebe mit einer Lernbehinderung und bin schwul. Aber mir geht es gut damit. Ich wurde in meinem näheren Umfeld noch nie diskriminiert. Meine Arbeitskollegen und meine Familie gehen offen damit um.

Zurzeit habe ich leider keinen Freund. Die Freunde, die ich bisher hatte, habe ich in der Werkstatt kennengelernt, wo man ja Zeit miteinander verbringt und die Leute kennenlernt.

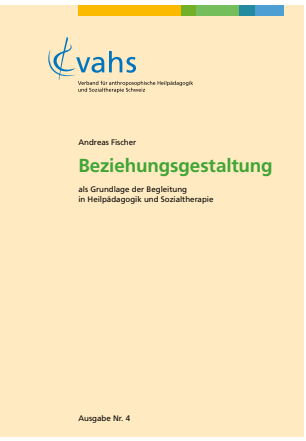
Es ist schwer, jemanden kennenzulernen, der keine Behinderung hat. In der Homo-Szene bin ich nicht aktiv unterwegs. Ich besuche keine Lokale oder Discos. Aber ich bin auf einer Dating-Plattform. Allerdings erlebe ich die meisten Männer in der Szene als eher oberflächlich. Sie machen einen Schritt zurück, wenn sie sehen, dass man vom Körperbau her nicht passt. Ich bin sehr korpulent. Und wenn sie hören, dass ich ein Mensch mit Behinderung bin, sinkt das Interesse weiter. Ich hätte wahrscheinlich mehr Chancen, wenn ich schlanker wäre, denn meine Lernbehinderung sieht man mir ja nicht an.

Auf dieser Dating-Plattform habe ich nur einen einzigen Mann kennengelernt. Er ist schon vergeben, aber er ist heute mein bester Kumpel. Wir haben auch reale Treffen, eine Art Freundschaft plus.

Ich wünsche mir, dass die Menschen in der Szene etwas umdenken und nicht so oberflächlich mit anderen umgehen. Ich wünsche mir, dass sie über den Tellerrand gucken und ein Gespür dafür entwickeln, dass nicht alle einen Adonis-Körper haben können. Es gibt eben auch Menschen, die pummelig sind. Es gibt Menschen, die eine Behinderung haben und in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten. Die Männer in der Szene wollen meist, dass man einen Bodybuilder-Körper vorweist, allein gut im Leben steht und ein XXL-Geschlechtsteil hat.

Übrigens schminke und verkleide ich mich sehr gern. Mein Vorbild ist der Travestie-Künstler Oliver Knöbel, alias Dragqueen Olivia Jones aus Hamburg, er hat dort mehrere Bars. Irgendwie wäre auch ich gerne berühmt. Man kann mich in keine Schublade stecken.

Wie Beziehung gestaltet werden kann



Gabriele Scholtes | Spätestens seit Martin Bubers (1878 – 1965) Publikation «Ich und Du» aus dem Jahre 1923 hat der Grundgedanke des Dialogischen und damit das Prinzip der Wechselseitigkeit der zwischenmenschlichen Begegnung Einzug gehalten in die neuzeitliche Philosophie und Anthropologie. Auch in der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie ist dieser Gedanke tief verankert, wie Andreas Fischer in seiner Publikation über Beziehungsgestaltung herausarbeitet. Die vierte Broschüre, die im Rahmen der Einführungsreihe des Schweizer Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie (vahs) erscheint, widmet sich dem Thema der menschlichen Begegnung und Interdependenz.

Fischer eröffnet seine Ausführungen unter dem Gesichtspunkt der Beziehungsgestaltung mit einem kurzen Rückblick in die Geschichte der Heilpädagogik und Sozialtherapie. Inhaltlich wird zunächst die Bedeutung des Menschenverständnisses erläutert und damit auch die Frage von Individualität und Identität. Nach einem Hinweis auf die unterschiedlichen Rollen der Beteiligten im Prozess der Beziehungsgestaltung erfolgt eine kurze Skizze zum Umgang mit Macht.

Im zweiten Teil der Broschüre werden im Menschen veranlagte Widersprüche und deren Bedeutung für die pädagogisch-professionelle zwischenmenschliche Begegnung dargestellt. In diesem Zusammenhang erschließt Fischer wertvolle Anregungen aus Rudolf Steiners Heilpädagogischem Kurs. Im dritten Teil werden Wege aufgezeigt, wie den zuvor beschriebenen Herausforderungen und Widersprüchen begegnet werden kann. Nach einem kurzen Blick auf Martin Bubers Dialogisches Prinzip, skizziert Fischer zwei Ansätze der praktischen Umsetzung in Gesprächsführung und Führung in Organisationen. Diese werden nicht nur hinsichtlich der Beziehungsgestaltung in Heilpädagogik und Sozialtherapie befragt, sondern es wird gezeigt, dass die darin formulierten dialogischen Kernkompetenzen die elementare Basis einer sozialen Praxis bilden können. Denn nur im «dialogischen Gespräch», so resümiert Fischer, kann man sich «demjenigen der Individualität nähern, wo Selbstbestimmung, Autonomie und Teilhabe Leitmotive darstellen …».

Der Text bietet wichtige Einblicke in die Welt des dialogischen Miteinanders und gibt Anregungen für die berufliche Praxis. Andreas Fischer schlägt einen gekonnten Bogen von ursprünglichen Quellen Rudolf Steiners zu aktuellen Erkenntnissen moderner Erziehungswissenschaften. Aufgrund der persönlichen Note seiner Ausführungen regt der Text zur sensiblen Infragestellung althergebrachter Traditionen an und gibt Spielraum zum Nachdenken wie zur Prüfung der eigenen Haltung.

Andreas Fischer: Beziehungsgestaltung als Grundlage der Begleitung in Heilpädagogik und Sozialtherapie; herausgegeben von: vahs, Bern 2021

In Deutschland zu beziehen über: Anthropoi Bundesverband | Schloßstr. 9 | 61209 Echzell-Bingenheim | Tel.: 06035|70 59 000 | bundesverband@anthropoi.de | EUR 5,– plus Porto & Verpackung

In der Schweiz zu beziehen über: vahs | Postfach 55 | 3113 Rubigen/Schweiz | Tel.: +31 838 11 29 | info@vahs.ch | SFr. 5,– pro Exemplar plus Porto & Verpackung

Stiftung Lauenstein

Stiftung Lauenstein Preis 2022

Unser Beitrag für eine nachhaltige Welt

Klimawandel, Umweltzerstörung, Flutkatastrophen.

Die Probleme sind offensichtlich, die Lösungen bekannt: nachhaltiges Handeln.

Jetzt bewerben: www.stiftung-lauenstein.de

SUSTAINABLE DEVELOPMENT GOALS

Themen & Termine 2022

18. Februar 2022
Behinderung, Sexualität, Verhütung, Beziehung und Kinderwunsch
Fort- und Weiterbildung in 8 Unterrichtseinheiten
Ort: Fachschule für Sozialwesen, Frickingen
Informationen: www.campill-ausbildungen.de

18. bis 19. März 2022
26. Fachtagung zur anthroposophischen Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie
Ort: Blote Vogel Schule, Witten-Annen
Informationen: www.prokid-herdecke.de

31. März bis 1. April 2022
28. Bildungsforum mit Bildungsbeauftragten
Ort: Anthroposophisches Zentrum, Kassel
Informationen: www.anthropoi.de

7. bis 8. April 2022
Bundeskonferenz der Geschäftsführer*innen
Jährliche Tagung der Geschäftsführer*innen der Mitgliedseinrichtungen von Anthropoi Bundesverband
Ort: Noch unklar
Informationen: www.anthropoi.de

8. bis 10. Mai 2022
Gemeinschaft im Gespräch
Eine Tagung des Anthroposophic Council for Inclusive Social Development in Zusammenarbeit mit der Jugendsektion am Goetheanum
Ort: Anthroposophic Council for Inclusive Social Development, Dornach/Schweiz

31. Mai bis 1. Juni 2022
Kreative Schreibwerkstatt
Fort- und Weiterbildung für Menschen mit und ohne Assistenzbedarf
Ort: Rudolf-Steiner-Seminar, Bad Boll
Informationen: www.akademie-anthroposozial.de

23. bis 25. Juni 2022
Mitgliederversammlung von Anthropoi Bundesverband
Ort: Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof e.V. | Deggenhausertal
Informationen: www.anthropoi.de

Weitere Termine, Infomationen und Aktualisierung unter: www.anthropoi.de

Impressum

Herausgeber:

Anthropoi Bundesverband
Schloßstraße 9 | 61209 Echzell-Bingenheim
www.anthropoi.de | bundesverband@anthropoi.de

in Kooperation mit:

Anthropoi Selbsthilfe
Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin
www.anthropoi-selbsthilfe.de | info@anthropoi-selbsthilfe.de

Redaktion: Benjamin Andrae, Volker Hauburger, Alfred Leuthold, Annette Pichler, Daniela Steinel (Leitung, V.i.S.d.P.), Ingeborg Woitsch; Redaktionsassistenz: Petrus Appel, Claudia Christ.
Jeder Beitrag gibt die Meinung der Autor*innen wieder; eine Übereinstimmung mit der Meinung der Redaktion kann aus seiner Veröffentlichung nicht abgeleitet werden. Titel und Bildunterschriften verantwortet die Redaktion, sinnwahrende Kürzungen vorbehalten. Beiträge ohne Autorenhinweis sind aus der Redaktion. Der Inhalt ist urheberrechtlich geschützt, Nachdruck und elektronische Verwendung außerhalb der zulässigen Ausnahmen nur mit Genehmigung des Herausgebers.
Anschrift: Redaktion PUNKT UND KREIS, Schloßstraße 9, 61209 Echzell-Bingenheim, T. 0 60 35|70 59 000, F. 0 60 35|70 59 010 | redaktion@anthropoi.de
Teilredaktion Selbsthilfe: Redaktion PUNKT UND KREIS, Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V., Argentinische Allee 25, 14163 Berlin
T. 030|80 10 85 18 | redaktion@anthropoi-selbsthilfe.de
Verlag: Verlag Freies Geistesleben, Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart, T. 07 11|2 85 32 00 | info@geistesleben.com
Herstellung: Bianca Bonfert
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Anzeigenservice: Verlag Freies Geistesleben, T. 07 11|2 85 32 34, F. 07 11|2 85 32 11 | woltmann@geistesleben.com
Beilagen: Gesamtauflage: Stiftung Lauenstein-Preis 2022; Aboauflage Selbsthilfe: informiert! Weihnachten 2021;
Titelfoto: SeventyFour | istockphoto
Zitat U4: Petra Otto, Interview PUNKT UND KREIS Weihnachten 2021, Seite 33
Auflage: 20.000 Exemplare
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Redaktionsschluss: Heft Nr. 67 20. Januar 2022
Anzeigenschluss: Heft Nr. 67 7. Februar 2022
Preise: Einzelversand 4,– Euro, Gruppenverteilung 2,– Euro.
Die Kosten der Zeitschrift werden durch die Beiträge der Mitgliedsorganisationen getragen.
Vertrieb: Neben einer Vielzahl von Multiplikator*innen, Geschäftspartner*innen und Verantwortlichen aus dem öffentlichen Raum erhalten Angehörige und Mitarbeiter*innen von über 230 Einrichtungen und Mitgliedsorganisationen des Bundesverbandes PUNKT UND KREIS: Heilpädagogische Schulen, LebensOrte und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, heilpädagogische und sozialpsychiatrische Wohn- und Therapieanbieter, Frühförderstellen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.
Bezug: Über die Redaktionen.
Sie möchten das Projekt PUNKT UND KREIS unterstützen?
Spendenkonto: GLS Bank IBAN: DE08430609670012703600
BIC: GENODEM1GLS, Stichwort: PUNKT UND KREIS.

In radikaler Unsicherheit handeln

Von Annette Pichler

Auf internationaler Ebene arbeiten die Ausbildungsstätten des anthroposophischen Sozialwesens seit den 1990er Jahren im Internationalen Ausbildungskreis zusammen. Zentrale Instrumente sind die jährlichen Ausbildungstagungen in Kassel, der Ausbildungsrat als Koordinationsgremium sowie ein Peer-basiertes Zertifizierungsverfahren, das mittlerweile über 50 Ausbildungen durchlaufen haben. Annette Pichler, Sprecherin des Internationalen Ausbildungsrates, beschreibt ein aktuelles Erasmus+ Projekt, an dem drei deutsche Ausbildungsstätten beteiligt sind.

Internationale Ausbildungen koordinieren. 2017 haben die Delegierten des Anthroposophic Council for Inclusive Social Development das Thema «Train the Trainer» (Ausbildung für Ausbilder*innen) als zentrale Aufgabe benannt. Der Internationale Ausbildungskreis ist ein Organ des Councils, der weltweiten Dachorganisation anthroposophisch orientierter Einrichtungen und Ausbildungsstätten im Bereich Heilpädagogik und Sozialtherapie. Da eine weltweite Ausbildung im eigentlichen Sinne aufgrund der Entfernungen sowie der jeweils geltenden rechtlichen Rahmenbedingungen kaum machbar erschien, hat der Internationale Ausbildungsrat 2019 entschieden, das bereits bestehende Kasseler Tagungsformat weiterzuentwickeln. Über drei Jahre sollen «Methodical-Didactical Labs» (Methodisch-didaktische Experimentierräume) zur Weiterentwicklung der Kompetenzen der Ausbilder*innen gestaltet werden. Finanzielle Grundlage bildet u.a. ein Erasmus+ Förderprogramm. Ziel ist zunächst eine intensive Reflexion bestehender Praxis, um in einem weiteren Schritt neue Ansätze und Formate für die Zusammenarbeit zu entwickeln.

In Verbindung bleiben: Ende April 2021 konnte das für 2020 geplante, aber wegen der Pandemie verschobene, erste «Methodical-Didactical Lab» über Zoom stattfinden. Thema war «Being Touched and Being in Touch – Sich berühren lassen». Die im Vorhinein erhobene Befragung der Ausbilder*innen zu bestehenden methodisch-didaktischen Ansätzen zeigte, dass sich auf Basis der jährlichen Ausbildungstagungen ein tief verwurzelter Austausch und ein großer Reichtum an methodisch-didaktischer Kompetenz entwickelt haben. Dabei stehen der interaktive, offene Peer-Dialog, Resonanz durch Begegnung und die Schulung von Selbstwahrnehmung und -reflexion im Mittelpunkt.

Mit Unsicherheiten umgehen: Im Rückblick betrachtet, spiegeln die Themen der Tagungen des Ausbildungskreises in den Jahren vor der Corona-Krise die Auseinandersetzung mit einer weltweit wachsenden Unsicherheit; 2018: «Professionelle Unsicherheit als Quelle innerer Sicherheit», 2019: «Heimatlosigkeit und Beziehungsaufbau». Vor dem Hintergrund des beschriebenen Reichtums an methodisch-didaktischer Kompetenz im Internationalen Ausbildungskreis liegt die Vermutung nahe, dass ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen diesen Kompetenzen und dem Mut, sich ungewissen Situationen zu stellen, bestehen könnte.

Einladung zum Weiterarbeiten: Der Ausbildungsrat möchte, die von 2017 bis 2019 bearbeitete Thematik im Mai 2022 nochmals ins Zentrum zu stellen. Unter dem Titel «Holding the void – Acting in radical uncertainty» (Wo nichts mehr trägt – In radikaler Unsicherheit handeln) sollen Situationen betrachtet werden, in denen Wissen, Erfahrungen oder vielfach erprobte methodische Ansätze zu versagen scheinen, eine radikale Unsicherheit entsteht und zunächst Nichts möglich ist … Und was geschieht dann? Zu einem solchen Austausch lädt der Internationale Ausbildungskreis ein. Sehr willkommen sind auch neue Ausbilder*innen! Informationen zum Internationalen Ausbilderkreis sowie zum zweiten Experimentierraum, der vom 3. bis 7. Mai 2022 in Kassel und parallel online stattfinden wird, sind hier zu finden:
https://inclusivesocial.org/peer2peer-cet/

Anthroposophische Bildung im Sozialwesen

AKADEMIE AnthropoSozial

Mutig neue Wege gehen – wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Heilerziehungspfleger*in
Fachschulausbildung mit staatlicher Anerkennung
Drei Jahre praxisintegriert oder Schulfremdenprüfung

Arbeitserzieher*in
Fachschulausbildung mit staatlicher Anerkennung
Drei Jahre praxisintegriert

18-monatige Weiterbildung gFAB
Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung

Karl-Schubert-Seminar: info-kss@ksg-ev.eu
Schulstraße 22, 72649 Wolfschlugen, Tel. 07022-602810

Heilpädagog*in
Fachschulausbildung mit staatlicher Anerkennung
Drei Jahre berufsbegleitend oder 18 Monate in Vollzeit

Fortbildungen
Anthroposophie, Doppeldiagnosen, Praxisanleitung,
Fortbildungen für Menschen mit Assistenzbedarf uvm.

Rudolf-Steiner-Seminar: info-rss@ksg-ev.eu
Michael-Hörauf-Weg 6, 73087 Bad Boll, Tel. 07164-94020

Träger: Karl-Schubert-Gemeinschaft e.V. – Weitere Informationen und Angebote finden Sie unter www.akademie-anthroposozial.de

Inklusiv, eigenverantwortlich, individuell!

Eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft für Menschen mit und ohne Assistenzbedarf.

Wir suchen
Mitarbeitende (m/w/d)
für den Wohnbereich

Wir bieten
- Leben & Arbeiten an einem schönen Ort
- inklusiv – ökologisch & naturverbunden
- in einer schönen Gegend in Bodenseenähe
- ein Zuhause für Bewohner, Mitarbeitende und ihre Familien
- Raum für Eigenverantwortlichkeit & Gestaltungsmöglichkeit
- Entwicklungsbegleitung & Teamentwicklung
- Kunst & Kultur
- Jahreslauf & Jahresfeste gestalten, feiern & erleben
- Handwerklich ausgerichtete Werkstätten
- eine Demeter Landwirtschaft
- Vergütung nach den Entgeltgruppen des TVÖD unter Berücksichtigung relevanter Berufserfahrung
- Eine Fünf-Tage-Woche

Weitere Infos unter **www.hermannsberg.de**

Wir erwarten
- **abgeschlossene Ausbildung als HEP, Heilpädagog*in, Gesundheits- und Krankenpfleger*in oder gleichwertigen Abschluss**
- Engagement und Kreativität
- Freude am Menschen und an Teamarbeit
- Interesse an Kultur & Ökologie & am anthroposophisch orientierten Konzept der Einrichtung

Ihre schriftliche Bewerbung
richten Sie bitte an
Camphill Dorfgemeinschaft Hermannsberg e.V.
Christoph Heemann
Dorfgemeinschaft Hermannsberg 1
88633 Heiligenberg
hermannsberg@hermannsberg.de

Camphill
Dorfgemeinschaft
Hermannsberg

Emil Molt Akademie

Fachschule für anthroposophisch orientierte
- **Heilerziehungspflege** 4 Jahre, Teilzeit
- **Fachoberschule** für Wirtschaft oder Sozialpädagogik
- Ausbildung **Kaufmännische Assistenz** und **Sozialassistenz**

Monumentenstraße 13 B
10829 Berlin-Schöneberg

Telefon: 030 68 402 86 10
info@emil-molt-akademie.de

Hof Sophienlust

Menschen mit Assistenzbedarf gesucht, die unsere Gemeinschaft bereichern.

Wir suchen ab sofort eine **Einrichtungsleitung** (m/w/d) für mind. 20 Std./Woche.

In unserer landwirtschaftliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaft begleiten wir 17 erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung in ihrem Lebens- und Arbeitsalltag. Für die Heimleitung suchen wir ab sofort eine qualifizierte und erfahrene Fachkraft (m/w/d). Zu Ihren Aufgaben gehören die Umsetzung und Weiterentwicklung unseres ganzheitlichen Betreuungskonzepts, Personalführung, Familien- und Behördenkontakt sowie die pädagogische Begleitung im Wohnbereich.

Fragen und Bewerbungen an Anja Schmidt, Tel. 04347 3360
oder per Mail info[at]hofsophienlust.de www.hofsophienlust.de

---

Ita Wegman Berufskolleg

Du hast Interesse an einem sozialen Beruf?

Dann werde am Ita Wegman Berufskolleg:

Heilerziehungspfleger*in (PIA)
(Erwerb der Fachhochschulreife möglich)
Fachkräfte in der Begleitung von Menschen mit Behinderungen

Erzieher*in (PIA)
(Erwerb der Fachhochschulreife möglich)
Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Sozialassistent*in
(Erwerb der Fachoberschulreife möglich)
Assistenten für Kinder, behinderte, kranke und alte Menschen

Bewerbungen sind jederzeit möglich.

Kontakt und nähere Informationen:
Ita Wegman Berufskolleg
Am Kriegermal 3a · 42399 Wuppertal
0202 2611199 · www.fachschule-wuppertal.de

Friedel-Eder-Schule e.V.
Heilpädagogische Waldorfschule und Tagesstätte

Wenn Sie Teil unseres Kollegiums werden und unsere Einrichtung kennenlernen wollen, laden wir Sie herzlich am Montagnachmittag zu einem Besuch ein!

Melden Sie Ihr Interesse unter
eed@friedel-eder-schule.de
für eine Terminvereinbarung an!

LAUTENBACH
Leben – Lernen – Arbeiten

Wir suchen (w/m/d):

HEILERZIEHUNGSPFLEGER, HEIL- UND SOZIALPÄDAGOGEN

WIR BIETEN IHNEN:
~ ein freundliches Arbeitsumfeld mit offenem Flair
~ einen vielseitigen Arbeitsplatz mit Gestaltungsspielraum
~ flexible Arbeitszeiten und interessante Aufgaben
~ eine angemessene Vergütung

WIR SUCHEN SIE:
~ mit Berufserfahrung in diesem Aufgabenbereich
~ mit der Bereitschaft zu Fort- und Weiterbildungen
~ mit einer abgeschlossenen Ausbildung

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an:
Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Lautenbach e. V.
z.H. Florian Irion
Dorfgemeinschaft Lautenbach 1
88634 Herdwangen-Schönach

bewerbung@lautenbach-ev.de
www.lautenbach-ev.de
Telefon 07552 / 262-266

campus-am-park.de

Leben und Arbeiten wo du willst, in Blockwochen am Campus lernen!

- praxisintegriert
- staatlich anerkannt
- Berufseinstieg oder Nachqualifizierung

Ausbildung Heilerziehungspfleger*in

Jetzt bewerben!

Bewerbung • Fragen • Kontakt
Gemeinnützige Campus am Park GmbH

Am Campus 1, 36358 Herbstein
06647 31699-50 • info@campus-am-park.de

Campus am Park

Chirophonetik
Therapie durch Sprache und Berührung
Berührung erfahren
zur Ruhe kommen
die Heilkraft der Laute erleben

Für Heilpädagog*innen und Therapeut*innen, bietet die **Schule für Chirophonetik** eine berufsbegleitende Weiterbildung in dieser Therapieform an.

Nächster Weiterbildungsbeginn (vorbehaltlich Corona-Situation):
April 2022 (auch zur Orientierung geeignet)
Information und Anmeldung:
Telefon 0160-99318556, lamprecht@chirophonetik.de
www.chirophonetik.de

Wir suchen
Kreative Mitdenker:innen (m|w|d)

In unseren Wohngruppen für Menschen mit geistiger und seelischer Beeinträchtigung sind Sie als **Pflegefachkraft/HEP** und vor allem als **Mensch** sehr gefragt. Auch geeignet für Wiedereinsteiger:innen.
www.weckelweiler.de/jobs
bewerbung@weckelweiler.de

WECKELWEILER GEMEINSCHAFTEN
MITEINANDER.TÄTIG.SEIN.

Lindengarten
Kulturpädagogische Arbeitsgemeinschaft e.V.

Wir feiern 30-Jähriges Jubiläum!

Der Lindengarten e.V. ist eine anthroposophische, sozialtherapeutische Einrichtung im schönen Unterallgäu. Wir freuen uns sehr über Ihr Interesse und Initiativbewerbungen.
Mehr finden Sie unter: www.lindengarten.de

12 Monate Lesefreude

Sichern Sie sich ein **Jahresabonnement (12 Ausgaben)*** für nur **40 Euro** **(zzgl. Versand: Inland 10 Euro; Ausland 30 Euro)**

Schreiben Sie uns via **E-Mail:** **abo@a-tempo.de**
Oder rufen Sie uns an unter: **+49 711 2 85 32 28**

* Das Einzelheft kostet 4 Euro – bei uns oder im ausgewählten Buchhandel.

In kurzer Zeit viel Neues lernen und gezielter handlungsfähig werden.

Integrative Diagnostik
Auffälligkeiten im Verhalten verstehen und sicher diagnostizieren, Falldarstellungen/Kinderkonferenzen zielführend moderieren, integrative Maßnahmen für den Arbeitsalltag entwickeln.

Vier Module von April 2022 bis Januar 2023

Integrative Diagnostik II
Heilpädagogik, Trauma, Psychiatrie – Behinderungen und seelische Beeinträchtigungen verstehen und ihnen kompetent begegnen.

Voraussetzung: Integrative Diagnostik
Drei Module von März 2022 bis November 2022

Integrative Lerntherapie
Kindliches Lernen verstehen, Lesen – Schreiben – Rechnen integrativ und entwicklungsorientiert unterstützen.

Voraussetzung: Integrative Diagnostik
Vier Module von April 2022 bis Februar 2023

Coaching und Biografiearbeit
Sicher und professionell Gespräche führen, Menschen hilfreich begleiten.

Acht Module von Mai 2023 bis Februar 2025

Das Embodiment-Concept
Gravity – Levity – Move
Unausgereifte Bewegungsmuster durch physiologisch sinnvolle Bewegungen nachreifen lassen – Weiterbildung zum Embodiment-Practitioner

Vier Module von Februar 2022 bis Februar 2023

Gewaltprävention und Kinderschutz
Gewalt verstehen, Übergriffen vorbeugen, effektive Strukturen für Prävention und Intervention in pädagogischen Institutionen entwickeln

Drei Module von März 2022 bis Januar 2023

Kursverantwortlich: Roswitha Willmann, Annette Willand

Für genaue Termine informieren Sie sich gerne auf unserer Website.
Fon 040 - 430 80 81 | info@bli-hamburg.de
www.bli-hamburg.de

BERNARD LIEVEGOED INSTITUT
bildung | beratung | therapie

RUDOLF STEINER institut
Ausbildungen für Pädagogik KASSEL

Ausbildung Sozialassistenz
Eine zweijährige Ausbildung, die jungen Erwachsenen praxisnahe Einblicke in verschiedene soziale Berufsfelder vermittelt.

Ausbildung Sozialpädagogik/ErzieherIn
Perspektiven von Wahrnehmung, Handlung und Reflexion erweitern und eigene Lernwege entdecken.

NEU: Teilzeitausbildung Sozialpädagogik/ ErzieherIn
Die berufsbegleitende Ausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher auf Basis der Waldorfpädagogik.

Heilpädagogik
Viele Kinder geben Rätsel auf - in dieser praxisbegleitenden Ausbildung, gehen wir diesen Rätseln des Individuums auf die Spur...

Drei staatlich anerkannte Ausbildungen unter dem Dach des Rudolf Steiner Instituts Kassel

www.steiner-institut.eu
✆ 0561 - 930 88 30
✉ info@steiner-institut.eu

FREIE WALDORFSCHULE LÜBECK

Wir sind eine Schule für alle Kinder.
In drei Schulzweigen unter einem Dach vereinen wir die Regelschule, den Förderbereich für Lern- und Erziehungshilfe sowie den heilpädagogischen Bereich.

Wir suchen:

Für das Schuljahr 2022/2023:

eine/n Klassenlehrer/in (w/m/d)
für den heilpädagogischen Schulzweig mit Schwerpunkt Geistige Entwicklung; Volldeputat

eine/n Klassenlehrer/in (w/m/d)
für unseren Förderbereich mit den Schwerpunkten Lernen sowie Sozial-Emotional;

ZUSAMMEN WACHSEN

Informationen unter:
www.waldorfschule-luebeck.de
Wir freuen uns auf
Ihre Bewerbung unter:
personalkreis@fws-hl.de

oder z.Hd. Personalkreis
Dieselstr. 18
23566 Lübeck

Lebensgemeinschaft Birkenhof e.V.
mit Werkstätten Birkenhof (WfbM)

Die Lebensgemeinschaft Birkenhof e.V. ist eine sozialtherapeutische Einrichtung in der Ostheide vor den Toren Hamburgs.

Der Birkenhof sucht Sie – ja, Sie!

BERUF UND BERUFUNG UNTER EINEM DACH

•

Wir suchen ab sofort eine/n

Fachkraft für Sozialtherapie

für unseren Wohnbereich.

Sie sollten über eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger/in, Heilpädagoge/in oder einen vergleichbaren Abschluss verfügen.

•

WIR WÜNSCHEN UNS VON IHNEN:

> eigenverantwortliches Arbeiten im Team
> fachliche und persönlich-soziale Kompetenz
> Engagement und Freude bei der Gestaltung unseres Gemeinschaftslebens
> Interesse an der anthroposophischen Sozialtherapie

WIR BIETEN IHNEN:

> Eine langfristige Vollzeitstelle
> Abwechslungsreiche, anspruchsvolle und interessante Aufgaben
> Einarbeitung durch erfahrene Kollegen
> Fortbildungsmöglichkeiten

Lebensgemeinschaft Birkenhof e.V.

Vorstand und Leitungskreis
Karzer Straße 2
21398 Neu-Neetze
Tel. : 058 50 . 972 57-0

verwaltung@birkenhof-neetze.de
www.birkenhof-neetze.de

WIR FREUEN UNS AUF IHRE BEWERBUNG.

Weggemeinschaft Vulkaneifel
Wohn- und Werkstätten
für seelenpflegebedürftige Menschen

Die Weggemeinschaft Vulkaneifel ist eine kleine Einrichtung mit 39 Plätzen im nördlichen Teil von Rheinland-Pfalz, ländlich und dezentral in drei verschiedenen Gemeinden des Vulkaneifelkreise gelegen.

Wir suchen für den nächstmöglichen Termin

eine sozialtherapeutische Fachkraft

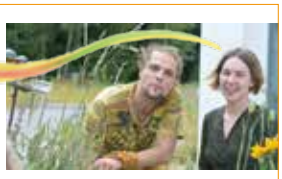
für die Gruppenleitung eines Wohnbereiches mit 9 Menschen

Sie sollten über eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger / Heilerziehungspflegerin, Heilpädagoge/Heilpädagogin oder einen vergleichbaren Abschluss verfügen.

Weggemeinschaft Vulkaneifel
Bahnhofstr.14
54552 Darscheid

Tel.: 06 592 / 9 54 00 Fax: 95 40 50
verwaltung@weggemeinschaft-ev.de
www.weggemeinschaft-ev.de

Raum Helios Gemeinschaft



Seit zwei Jahren gibt es die Raum Helios Gemeinschaft als besonderen Lebensort in Bad Harzburg, direkt neben dem wunderschönen Nationalpark Harz, eingebunden in eine bezaubernde Kleinstadt.

Gemeinsam mit 9 Menschen mit Assistenzbedarf leben wir als Lebensgemeinschaft mit der wertvollen Unterstützung externer Mitarbeiter*innen. Ebenso viele Menschen mit Assistenzbedarf besuchen unser Atelier (Tagesförderstätte) Eine weitere Wohngemeinschaft sowie ein Haus für die begleitete Elternschaft sind in Planung.

Wir sind schaffensfrohe Pioniere und suchen für unsere Wohngemeinschaft

eine*n Heilerziehungspfleger (m.w.d.) oder
Heilpädagogen (m.w.d.)

als dritte*n Hausverantwortliche*n mit dem Wunsch und der Möglichkeit der Einarbeitung in Heimleitungsaufgaben.

Bei der Wohnungssuche in unserer Nähe sind wir behilflich und bauen außerdem in unserem neuen Bauabschnitt einige schöne Mitarbeiterwohnungen direkt auf unserem Gelände.

Haben wir Ihr Interesse entfacht?
Dann senden Sie bitte Ihre Bewerbung an:

Barbara Mai
E-Mail: info@raumheliosgemeinschaft.de
Telefon: 05322 784 46 40
Raum Helios Gemeinschaft e. V. • Stübchentalstraße 35 • 38667 Bad Harzburg
www.raumheliosgemeinschaft.de

Lebensgemeinschaft Bingenheim

leben
lernen
arbeiten

Die Lebensgemeinschaft Bingenheim ist ein Lebensort für etwa 140 „Seelenpflege-bedürftige" Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit vorwiegend geistigen Beeinträchtigungen. Die Schülerinnen und Schüler besuchen unsere Waldorf-Förderschule. Die erwachsenen Bewohnerinnen und Bewohner arbeiten überwiegend in unserer anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Mit unserem vielfältigen und breit gefächerten Aufgabengebiet sind wir ein sehr lebendiger, abwechslungsreicher und spannender Ort zum Arbeiten und Leben.

Wir suchen ab sofort Mitarbeiter (w/m/d) für folgende Bereiche

Einrichtungsleitung

Unser Wohnbereich für erwachsene Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung besteht aus acht Wohngruppen (rund 75 Bewohner*innen) der sogenannten „besonderen Wohnformen" und dem ambulanten Wohnbereich, in dem aktuell 30 Leistungsberechtigte unterstützt werden. Eingebettet ist diese Stelle in das Leitungsteam der Gesamtorganisation.

Tagesförderung

Als Bezugsperson für unsere Teilnehmer*innen suchen wir für unsere neu entstehende Tagesförderstätte ab sofort Mitarbeiter (z.B. gFAB, Heilpädagoge, Heilerziehungspfleger), sehr gerne auch mit handwerklicher Ausbildung. Sie arbeiten eigenverantwortlich im Team und gestalten die Förderung, Erhaltung und Erweiterung der Fähig- und Fertigkeiten der Teilnehmer*innen.

Wohnbereich

Als Mitarbeiter (w/m/d) im Wohnbereich sind Sie für die individuelle Begleitung und Förderung des einzelnen Menschen, wie auch für das Zusammenleben in der Wohngruppe verantwortlich. Sie geben den Bewohnerinnen und Bewohnern Hilfestellung bei Pflege und Grundversorgung und verantworten die Kommunikation mit Eltern, Angehörigen sowie gesetzlichen Betreuerinnen und Betreuern.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Ansprechpartner für die Einrichtungsleitung: Manuel.deRoos@lebensgemeinschaft-bingenheim.de, 06035/81285
Ansprechpartner fürt die Tagesförderung: Sebastian.Erben@lebensgemeinschaft-bingenheim.de, 06035 / 81250
Ansprechpartnerin für die Fachkräfte im Wohnbereich: Gunhild.Kloess-Vedder@lebensgemeinschaft-bingenheim.de, 06035/81105
Lebensgemeinschaft Bingenheim e.V., Schloßstraße 9, 61209 Echzell

EINFACH MACHEN

Mit Hans Grefe und
Annika Reinke

DER BARBARA-ZWEIG

Vor 300 Jahren gab es noch keine Advents-Kränze und Weihnachts-Bäume.
Aber es gab andere Bräuche.
Die Menschen schnitten sich Anfang Dezember einen Zweig
vom Apfel-Baum oder Kirsch-Baum.
Den Zweig stellten sie in eine Vase.
In der Weihnachts-Zeit begann der Zweig in der Wohnung zu blühen.

Frage jemanden mit einem schönen Apfel-Baum oder Kirsch-Baum
nach einem Zweig.
Du darfst Dir bestimmt einen Zweig abschneiden.
Den Zweig aber unbedingt mit einer Garten-Schere abschneiden
und nicht abbrechen!
Damit Du den Baum nicht verletzt.
Wenn Du jetzt den Zweig in eine Vase mit Wasser stellst,
dann blüht Dein Zweig vielleicht an Weihnachten!
Probiere es aus!

Einfach blütenhaft.

Foto: iStockphoto | Jelena Zikic

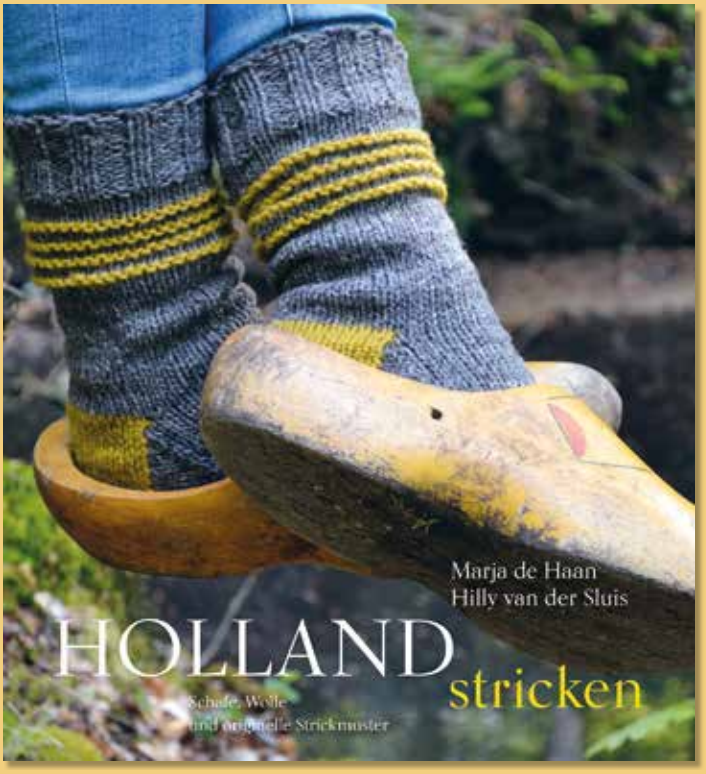
Wollt Ihr noch wissen, warum der Zweig Barbara-Zweig heißt?
Die Tradition geht auf die Legende der heiligen Barbara zurück.
Das war eine junge Frau.
Sie lebte im dritten Jahrhundert nach Christus im heutigen Griechenland.
Weil sie Christin wurde, musste sie in das Gefängnis.
Auf ihrem Weg in das Gefängnis blieb ein Kirsch-Zweig an ihr hängen.
Sie brach den Zweig ab und stellte den Zweig in ihrer Gefängnis-Zelle ins Wasser.
Am Tag ihrer Hinrichtung blühte der Zweig.
Das war der 4. Dezember.
Deshalb heißt heute der 4. Dezember auch Barbara-Tag.

Annika hat sich eine Garten-Schere besorgt. Damit geht sie in den Garten. An einem Apfel-Baum sucht sie sich einen schönen langen Zweig aus.

Sie schneidet den Zweig mit der Garten-Schere ab.
Zuhause stellt sie den Zweig in eine Vase mit Wasser.
Die Vase stellt sie an einen warmen Ort. Regelmäßig schaut sie nach, ob noch genug Wasser in der Vase ist.
Wenn alles klappt, dann blüht der Zweig an Weihnachten!

Fotos: Hans Grefe

Auf nach Holland – schönes stricken!



Nach Stationen auf Öland und Shetland führt die Suche nach nachhaltiger, einheimischer und fair produzierter Wolle dieses Mal nach Holland: Woran erkennt man holländische Wolle, was macht sie einzigartig und wo kann man sie kaufen? An ihren Entdeckungen lassen uns die Autorinnen in diesem farbenfrohen Buch teilhaben und präsentieren darüber hinaus charakteristische Strickprojekte, die aus echter holländischer Wolle gefertigt sind.

Marja de Haan | Hilly van der Sluis
Holland stricken. Schafe, Wolle und originelle Strickmuster.
Aus dem Niederländischen von Andrea Prins.
112 Seiten | mit Fotos und Anleitungen | durchgehend farbig, gebunden | € 20,– (D) | ISBN 978-3-7725-2953-5
www.geistesleben.com | *Jetzt neu im Buchhandel!*

Anthropoi
Gemeinsam Mensch sein.

Ich bin ein schräger Mensch.

Petra Otto